

F 2
1113

Ha 179

Verf. Joh. Gfr. Bremer
[s. Kaiser]

~~Hg. 139.~~

Wahre
M a x i m e n
des Lebens
für
Personen von Stande.



Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern.
1776.

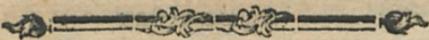
KONFRIED
UNIVERS.
ZVITALE

Fc 1113



be
eig
di
ein
be
be
te
tr
fü
te
un
re
m
p
Z
ju
ein
sch
te
hi
ge





Vorrede.

Gegenwärtige kleine Schrift, dessen Original in Deutschland vielleicht nicht so bekannt ist, als einige, die es besitzen glauben mögen, hat ein so großes eigenthümliches Verdienst, daß diejenigen, die es kennen und zu schätzen wissen, mit mir eine allgemeinere Bekanntmachung desselben billigen werden, welche dadurch am besten erreicht wird, daß es in unsrer Muttersprache erscheint. Es enthält die vorzüglichsten Maximen einer gesunden Aufzucht, nach welchen man seine Schritte in der großen Welt zu lenken hat, um in allen Fällen ein ehrliebender und rechtschafner Mann zu bleiben. Die männlichen Geister unsers Deutschen Publikums haben längst die eingeriffene Denkart gemisbilliget, die aus unsern jungen Köpfen entweder Freylinge (libertins), oder furchtsame und weichliche Geschöpfe bildet, die entfernt von aller gesetzten und männlichen Uebung, oft nicht fähig sind, die geringste Handlung von irgending einer Energie und Ueberwindung zu

X ver.

verrichten. Der Nachtheil welcher der menschlichen Gesellschaft aus der immer mehr zunehmenden Menge dieser unseeligen Mitglieder erwächst, ist so einleuchtend, daß man keiner weitläufigen Beweise bedarf, da man die traurigen Beyspiele davon so mannigfaltig vor Augen sieht. Die Schrift selbst habe ich soviel möglich originell zu machen gesucht; Materien die ich unnöthig oder unschicklich hielt, habe ich weggelassen, zuweilen Gedanken berichtigt, hinzugesetzt, oder ihnen eine vortheilhaftere Wendung gegeben. Warum ich alles dies gethan habe und wie ich es beschönigen könnte; dies, den Vorreden gemäs weitläufig zu zeigen, ist mir zu ekelhaft und im Betracht der großen Verschiedenheit der Urtheile sehr unnütz. Das unpartheyische Urtheil einiger Wenigen, welches nie ganz vortheilhaft seyn kann, ist doch allemal besser, als der stürmende Beyfall des großen Haufens.

J. G. B.

III



Inhalt.

Einleitung.

1. Man sey ein rechtschafner Mann. pag. 3
2. Man ehre diejenigen die uns das Leben gegeben. 4
3. Die Wichtigkeit der Erziehung. 5
4. Wissenschaften, welche ein junger Herr von Stande lernen muß. 7
5. Der Zweck des Studirens. 10
6. Vom rechten Gebrauch der Wissenschaften. 11
7. Man unterwerfe sich den Gesetzen des Staats. 12
8. Man sey vor allen dem König am meisten treu. 14
9. Wider diejenigen, welche die Regierung tadeln. 16
10. Wider die Urheber der Unruhen und Verschwörungen. 17
-) 2 11.

Inhalt.

11. Mittel sich beliebt zu machen.	20
12. Von der hohen Geburth- und dem guten Namen.	22
13. Von der Wahl eines Standes.	24
14. Man sey wachsam, thätig, arbeitsam.	26
15. Die ersten Unternehmungen.	27
16. Durch welche Wege man sich die Achtung der Großen erwerben soll.	29
17. Die Vortheile der wahren Freundschaft.	30
18. Von der Wahl eines Freundes.	32
19. Von der guten und schlechten Anwendung der Zeit.	34
20. Man höre andre und rede wenig.	35
21. Von den Duells.	36
22. Ministern erzeige man die schuldige Verehrung.	37
23. Von der Liebe zu Vergnügungen.	38
24. Man studire sich selbst.	39
25. Man suche den Umgang weiser und geschickter Leute.	40
26. Man erwerbe sich allerley Freunde.	42
	27.

Inhalt.

27. Von großen Entwürfen. 43
28. Man affectire nichts. 44
29. Man muß das Genie seines Jahrhunderts kennen. 46.
30. Man lerne sich nützlich beschäftigen, wenn man allein ist. 47.
31. Man urtheile von Unternehmungen nicht nach ihrem Ausgange. 49
32. Was man einem Freunde schuldig ist. 51
33. Von der Ländeleyn und vom Scherz. 53
34. Man sey in keinem Stück nachlässig und versäume nichts. 54
35. Wie man die Gunst der Großen anwenden soll. 55
36. Vom Aufwande und von der Reinlichkeit. 57
37. Man habe so wenig Feinde als möglich. 58
38. Man lasse nie den Muth sinken. 59
39. Man suche seine Ausgaben wohl einzurichten. 60

Inhalt.

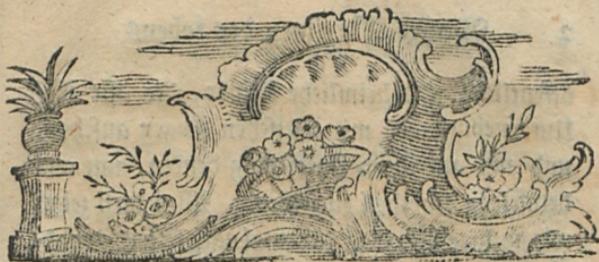
40. Man muß sich Leute nach seinem Geschmack zu wählen wissen.	62
41. Vom Spott und von der Verläumdung.	63
42. Von der Aufrichtigkeit.	64
43. Von der Versöhnlichkeit.	66
44. Man sey nie veränderlich.	68
45. Charakter eines feigen und furchtsamen Menschen.	70
46. Von der Erkännlichkeit.	71
47. Man vermeide alles unnütze Disputiren.	73
48. Man sey ordentlich in seiner Aufführung.	75
49. Woraus man die Menschen beurtheilen kann.	76
50. Vom Gebrauch des guten und widrigen Schicksals.	78
51. Von Beglaubigungs-Schreiben, Blanquets und Zeugnissen geleisteter Dienste.	79
52. Von der Wisbegierde.	80
	53.

Inhalt.

53. Man vermeide den Umgang der Frey-
linge und der schwachen Geister. 83
54. Erlaubte List und Verstellung brauche
man nur im äussersten Nothfall. 84
55. Von dem Tode eines Freundes. 85
56. Mißtrauen ist am Hofe nothwendig. 86
57. Von den Leidenschaften bey Personen von
einigem Alter. 88
58. Von Nachrichten. 89
59. Pflichten derjenigen Personen, welche
zu hohen Würden erhoben worden. 90
60. In Sachen von Wichtigkeit übereile
man sich nicht. 91
61. Schlechte Leute muß man nie schützen.
92
62. Wie man sich gegen Undankbare zu ver-
halten hat. 93
63. Was man bey großen Unternehmungen
beobachten muß. 94
64. Von der Geheimhaltung. 96
65. Von der Hofnung und von der Verzweif-
lung 99
- 66.

Inhalt.

66. Man muß das Interesse der Tugend
unterstützen. 101
67. Von der Unentschlossenheit. 102
68. Man überleite sich nie in seinen Urtheilen.
103
69. Von dem Verhalten gegen diejenigen,
denen man Hülfe und Beystand zu dan-
ken hat. 105
70. Von Fällen, die man nicht vorhergese-
hen. 107
71. Von Wohlthaten, Belohnungen und
Auszeichnungen der Aemter. 108
72. Die Art Gnadenbezeugungen zu ertheilen
und abzuschlagen. 109
73. Von der eingezognen Lebensart und von
dem Umgange mit der großen Welt. 110
74. Vom Eritium. 112
75. Von der Gefangenschaft. 113
76. Vom Tode. 115
-



Einleitung.

Wer von Stande können allemal mehr Verstand und Einsicht haben als andre Menschen, und doch begehen sie oft Fehler, welche zuweilen ihr ganzes Glück und Ansehen zu Grunde richten. Den Grund ihrer Unglücksfälle kann man sehr leicht entdecken, und dieser besteht darinn, daß die meisten keinen Grundsätzen der Aufführung folgen, sondern gemeiniglich nach Laune, Eigensinn und Leidenschaft handeln; da doch Personen von Geburt richtige Grundsätze der Aufführung am meisten kennen und befolgen müssen; weil sie häufigern Unheil ausgesetzt sind. Ihre Geschäfte sind größtentheils von Wichtigkeit, ihre Stellen ansehnlich, und ihr Interesse delicat und sehr schwer zu behaupten. Ueberdieß haben sie viele

2 Wahre Maximen des Lebens

öffentliche und heimliche Feinde, die alle ihre Unternehmungen mit critischen Augen ansehen, und nur auf ihren Untergang denken, um aus demselben Vortheil zu ziehen. Alles dieß zeigt, wie nothwendig es ist; allemal nach festen Grundsätzen der Klugheit und der wahren Politik zu handeln. Dieß hat mich veranlasset, diejenigen Maximen vorzutragen, die man in der großen Welt beobachten muß, wenn man sich klug auführen, und seinen Stand mit Ehre behaupten will. Ich halte alle folgenden Maximen eben so nützlich in der Ausübung, als sie in der Speculation wahr sind. Doch verlange ich nicht, daß man sie ununtersucht annehmen soll; ich sage nur so viel, daß ich dasjenige, was ich schreibe, nicht deswegen durchgedacht habe, um Einsicht und Scharfsinn zu zeigen, sondern als ein rechtschaffner Mann dasjenige aufrichtig und plan vorzutragen, was ich bey einer klugen Aufführung am vernünftigsten und sichersten zu seyn glaube, damit diejenigen, die sich aus Mangel der Ueberlegung und Erfahrung manchen Schaden zufügen, einigen Unterricht erhalten, wie sie sich zu betragen haben, um ähnlichen Fällen gehörig auszuweichen.

I.

Man sey ein rechtschafner Mann.

Diese Eigenschaft ist die vortheilhafteste von allen, weil sie diejenigen Tugenden mit einschließt, welche zur Erfüllung unserer Pflichten notwendig sind. Die Rechtschaffenheit ist der Grund des wahren Verdienstes und des dauerhaftesten Glücks, und ein rechtschafner Mann wird von allen weisen und aufgeklärten Leuten hochgeschätzt, sein Verdienst bahnt ihn den Weg zu den ansehnlichsten Ehrenstellen. Von unordentlichen Leidenschaften entfernt, genießt er diejenige beneidenswürdige Ruhe, welche nur Seelen empfinden, die sich keiner Vorwürfe bewußt sind. Veränderliche Zufälle, welche andre niederzuschlagen, sind zu schwach, ihn aus seiner Fassung zu bringen. Da Tugend und Rechtschaffenheit die Hauptsache ist, nach welcher er strebt, und welche er zu erhalten sucht; so kann der Verlust der Gesundheit, der Schönheit, der Reichtümer, der Ehrenstellen und andrer Güter der Natur und des Glücks ihn nicht zu sehr niederschlagen, noch die Erlangung derselben zu sehr erheben. Wer diese allein kennt, der ist bey dem Verlust derselben äusserst elend, und in dem

A 2 größt.

4 Wahre Maximen des Lebens

größten Besitz doch nie glücklich. Wer sein wahres Glück sucht, und wer wird dies nicht im Ernst suchen, der strebe nach Tugend und Rechtchaffenheit, deren Vortheile ihn ohne Vorwürfe begleiten.

2.

Man ehre diejenigen, die uns das Leben gegeben.

Diese Lehre kann man hier nicht eigentlich eine Maxime nennen, indessen ist es ein unverlegliches Gesetz, welches von jeher unter den wildesten Barbarn so sehr, als unter den gesittetsten Völkern beobachtet worden, ein Beweis, daß es den Gesetzen der Natur gemäß ist. Die Empfindung sowohl, als die gesunde Vernunft zeigt die Rechtmäßigkeit dieser großen Verbindlichkeit, Achtung und Dienstfertigkeit denen zu erzeigen, die uns das Leben gegeben, und uns mit vielen Sorgen erhalten und erzogen haben. Dieß müssen alle Kinder erkennen, und vorzüglich müssen diejenigen von erhabner Geburt die edelsten Gesinnungen haben, und eine so rechtmäßige Pflicht nie aus den Augen setzen. Und wer möchte wohl vor der ganzen Welt sich die abscheulichste Undankbarkeit vorwerfen, und sich für

für eine Mißgeburt halten lassen, welche die menschliche Gesellschaft verabscheuet, und des Lebens unwürdig achtet?

3.

Die Wichtigkeit der Erziehung.

Kinder sind ohne Zweifel höchst strafbar, wenn sie ihren Eltern die gehörige Achtung und Folgsamkeit versagen: Eltern aber, die ihren Kindern nicht die beste Erziehung geben, die nur immer möglich ist, sind noch weit strafbarer. Von der Erziehung hängt fast allemal ihr künftiges Glück oder Unglück ab. Wenn man ein böses Naturell nicht fleißig zu bessern und zum Guten zu lenken sucht, so wächst es endlich allen Lastern entgegen. Ein gutes Naturell erstickt, wenn es nicht ausgebildet wird, und in einem Alter, wo die Leidenschaften lebhaft werden, wird es durch die Reize der Vergnügungen, die sich allenthalben darbieten, so sehr geschmeichelt, daß es sich ihnen ohne allen Widerstand überläßt, welches wenigstens nicht so leicht geschehen würde, wenn man sich die Mühe genommen hätte, demselben das Gift zu zeigen, welches diese Vergnügungen mit sich verborgen führen. Man sieht täglich die traurigsten Wirkungen einer

6 Wahre Maximen des Lebens

schlechten Erziehung, an so vielen Unglücklichen, die ihr Leben auf eine bessere Art fortführen könnten, wenn sie besser erzogen wären. Ein junger Mensch, der schlecht erzogen ist, hat weder Verdienst noch Wissenschaften, und ist daher unfähig, irgend eine Stelle zu bekleiden. Er folgt bloß seinen Leidenschaften, verschwendet sein Vermögen, opfert alles seinem Vergnügen auf, und muß sich daher nothwendig den Haß und die Verachtung der ganzen Welt erwerben. Seine Ausschweifungen ziehen die traurigsten Folgen zu sich, und er wird oft dadurch ein Schandfleck seiner Familie, der Zeit Lebens alle Ehre und Achtung verliert. Wie sehr muß dies einen Vater gereuen, der so nachlässig war, diesem Sohn frühzeitig die sorgfältigste Erziehung zu geben; ihm Tugend und Rechtschaffenheit einzuprägen, vernünftige Sitten und Grundsätze der Aufführung beyzubringen. Ein Vater hingegen, der seinen Sohn selbst sorgfältig erzogen, früh seinen Verstand aufgeklärt und sein Herz gebildet hat, muß eine unbeschreibliche Freude empfinden, wenn er sieht, daß sein Sohn bey dem Eintritt in die Welt sich allgemeine Liebe und Achtung erwirbt, die Stelle, die man ihm giebt, mit vorzüglichen Ruhm verwalter, und durch seine schönen Eigen-

gen-

genschaften seiner ganzen Familie Ehre macht. Fürtreffliche Fruchte, ihr seyd bloß die Folgen einer sorgfältigen Erziehung! Wie können Väter das geringste spahren und vernachlässigen, was zur Erziehung ihrer Kinder nothwendig ist? Und wie sehr müssen Kinder diese Zeit zu schätzen wissen, in welcher sie zur Kenntniß ihrer Pflichten angeführt, und in welcher ihnen Wissenschaften beygebracht werden, die ihnen in der ganzen Folge ihres Lebens die sichersten Vortheile verschaffen. Ihr Fleiß und Gelehrigkeit muß die Mühe erleichtern, die man zu ihrer Erziehung anwendet, weil dieß Geschäfte sie einzig und allein betrifft, und weil sie allein allen Vortheil davon haben.

4.

Wissenschaften, welche ein junger Herr von Stande lernen muß.

Alle Wissenschaften enthalten verschiedene Wahrheiten; und weil man von Natur die Wahrheit zu erkennen sucht, so gebiert die Wißbegierde den Trieb zu den Wissenschaften. Man muß sich aber nicht allen ohne Unterschied widmen. Einige sind Modewissenschaften, die man nur zum Vergnügen studirt; andre hingegen

8 Wahre Maximen des Lebens

sind nothwendig, und vorzüglich einem Mann von Stande nothwendig. Die Moral, die Politik, die Geschichte, die Erdbeschreibung, gehören in diese Reihe. Erstere giebt ihm feste Grundsätze der Aufführung und der Sittlichkeit, und die beyden andern verschaffen ihm Einsicht zum klugen Betragen. Die mathematischen Wissenschaften enthalten so viele schöne Entdeckungen, und werden so sehr geschätzt, daß man wenigstens dasjenige wissen muß, was am leichtesten ist, und am meisten gebraucht wird. Ohne Arithmetik und Geometrie wird niemand in den übrigen Theilen der Mathematik es weit bringen; und die Geometrie hat überdieß noch diesen Vortheil, daß sie ihren Schülern mehr Zurückhaltung und mehr Ueberlegung im Urtheilen verschafft, ihnen die sicherste Methode in Untersuchung der Wahrheiten darbietet, und die in allen Wissenschaften so nöthige Aufmerksamkeit scharft. Nicht weniger nothwendig ist die wahre Redekunst, nemlich diejenige, welche nicht nur die Wohlredenheit, sondern auch die Kunst zu überzeugen lehrt. Diese fürtreffliche Kunst hat oft einen großen Nutzen bey solchen Gelegenheiten, wo Stärke, Muth und Tapferkeit unnütz seyn würden. Wer wird den Nutzen der Philo-

loso-

Iosophie leugnen, die den Geist aufklärt und seine Gränzen erweitert. Das Studium der Naturlehre läßt ihm die Geheimnisse der Natur kennen, ihre Schönheit, Ordnung, und die bewundernswürdige Verbindung der Theile einsehen, die das große Ganze ausmachen. Doch muß die Sprachkenntniß allen ernsthaften Wissenschaften vorgehen, außer die Moral, die man nicht früh genug lernen kann. Nie aber muß man bey der Ausbildung des Geistes die Leibesübung vergessen, sondern sie vielmehr täglich damit verbinden; sie erhält die Gesundheit, stärkt den Körper und giebt dem äußerlichen Anstand und allen Actionen mehr Freyheit und ein ungezwungnes Wesen, welches bey der großen Welt keine geringen Vortheile verschafft. Uebrigens giebt es die gesunde Vernunft, daß jeder nach seinem Stande und nach seiner Neigung seiner Hauptwissenschaft den größten Fleiß widmen wird. Staatswissenschaften, das Studium der Geseze u. muß der künftige Staatsmann zur Hauptbeschäftigung machen; so wie die Kriegswissenschaften den vorzüglich beschäftigten müssen, der sich der Vertheidigung des Vaterlandes widmet.

Der Zweck des Studirens.

Handlungen, die sonst an sich selbst gut und lobenswürdig sind, hören auf es zu seyn, sobald sie schlechte Zwecke zum Grunde haben. Das Studiren ist eine Beschäftigung, welche an sich gut und anständig ist; allein man untersuche einmal die Bewegungsgründe dazu. Man will entweder Ruhm und Ansehen, oder eine vortheilhafte Stelle im Staat erwerben, oder man will nach dem Maaß seiner Kräfte und Fähigkeiten dem Staat auf alle Weise so nützlich zu werden suchen, als nur immer möglich ist. Die beyden ersten Bewegungsgründe sind schlecht; man sollte lieber gar nicht studiren, wenn man nur aus Stolz und Eigennuß Kenntnisse zu erlangen sucht, die nur gemißbraucht oder gar gefährlich werden können. Der dritte Bewegungsgrund fließt aus Tugend und Rechtschaffenheit, und ist der Trieb eines edlen Herzens. Man muß daher jungen Leuten frühzeitig diese erhabene Denkart einflößen, daß sie die Zeit des Studirens nur dann wohl anwenden, wenn sie nebst ihrer eignen Vervollkommnung, das uneigennützigige Wohl des Staats zur Absicht haben.

6.

Vom rechten Gebrauch der Wissen-
schaften.

Ich glaube, daß diejenigen, welche über andre durch Geburt und Stand erhaben sind, dieselben auch durch ausgebreitete Kenntnisse übertreffen müssen. Wenigstens sind die Wissenschaften unstreitig einem Mann von Stande höchst nützlich, zumal wenn er einen guten Gebrauch davon zu machen weiß: und wenn er, anstatt sich zu erheben, seine Einsichten vielmehr zur Richtung seines Herzens und zur Vervollkommung seines Geistes anwendet. Er besitze nun so viele Wissenschaften und große Fähigkeiten, als nur möglich ist, so hüte er sich ja für eitle Prahlercy, und bringe sie nie am unrechten Ort an; er streite nie heftig über Kleinigkeiten, rede nie in einem dogmatischen Ton und scheine nie alles nach seinem Sinn drehen zu wollen; dieß pedantische Betragen ist wider allen Wohlstand, und mißfällt bescheidenen Leuten gar sehr. Künste und Wissenschaften müssen unsern Geschmack und unsre Sitten verfeinern, uns mehr Gefälligkeit, Zurückhaltung und Bedachtsamkeit einflößen. Wahre Gelehrte zeigen alle-

allemal mehr Mäßigung und weises Betragen, weil sie nach der Größe ihrer Einsichten, destomehr die Größe ihrer Pflichten und ihrer Schwäche einsehen.

7.
Man unterwerfe sich den Gesetzen des
Staats.

Die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft und das allgemeine Wohl der Völker erfordert den Gehorsam eines jeden ins besondere, wie es die Gesetze mit sich bringen. In einem monarchischen Staat müssen die Unterthanen ihren König ehren und ihm gehorchen: und in Republiken muß man sich dem Magistrat unterwerfen. Eine Pflicht, von welcher man sich nicht losreißen kann, und welche von jeher in allen Staaten erfordert worden. Was durch langen Gebrauch in einem Staat für nützlich und heilsam erkannt worden, das darf nur durch solche Gründe abgeändert werden, die nicht nur stärker sind, als diejenigen, auf welche der Gebrauch sich gründet, sondern auch dem allgemeinen Besten weit vortheilhafter sind, wozu ein jeder das seinige beyzutragen verbunden ist. Neuerungen, welche einige zuweilen einzuführen suchen, wür-

den

den oft mehr zum Untergang als zur Aufnahme eines Reichs beytragen. Die Geschichte ist voll von Beyspielen, welche diese Wahrheit bestätigen. Vergeblich beschuldigen unruhige Köpfe ihre Souverains der Gewaltthätigkeit und Tyranney; der Ehrgeiz, der diese Unterthanen blendet, schwächt die Pflicht, welche der ganze Staat ihnen auflegt, der höchsten Gewalt zu gehorchen. Bürgerliche Gesetze haben allemal Rebellionen verdammt und gehaft, so gleißend auch ihr Vorwand war, und die Erfahrung hat in allen Jahrhunderten gelehrt, daß die fürchterlichen Wirkungen bürgerlicher Kriege und Revolutionen eine Nation weit unglücklicher mache, als das Uebel, was die Unbilligkeit eines Prinzen einem Volk verursachen kann. Wäre es einzelnen Gliedern des Staats erlaubt, ihren Souverainen den Gehorsam zu entziehen, sobald sie Recht zu haben glaubten, sich zu beklagen, wie die Rebellen vorgeben, so könnte keine Gesellschaft und keine Regierungsform bestehen, weil dann ein jeder von einigen Leidenschaften verführt, scheinbare Gründe genug haben würde, sich der rechtmäßigsten Gewalt zu widersetzen.

Man sey vor allen dem König am
meisten treu.

Diese Maxime fließt aus der vorhergehenden. Die Gesetze des Staats verbinden uns dem König zu gehorchen und verbieten jede andre Verbindung welche diesem Gehorsam zuwider läuft. Diejenigen also, welche sich zu sehr irgend einer Person von erhabnen Rang oder Geburt ergeben, sind in Gefahr, die Treue, die sie ihrem Prinzen schuldig sind, aus den Augen zu setzen, sobald als jene dieselbe verkennt. Weise haben daher jederzeit, dergleichen gar zu genaue Privat-Verbindungen gemisbilliget, weil sie sehr oft unsern natürlichen Verbindlichkeiten entgegen seyn können. Man erzeige den vornehmsten Häuptern des Staats die Verehrung die man ihnen schuldig ist; allein man ergebe sich ihnen nie auf die Art, daß man so zu sagen seine Freyheit ihnen verkauft, über welche der König allein Herr ist. Ich will dadurch nicht alle Unhängigkeit an die Großen des Staats überhaupt misbilligen; denn wenn diese nicht so weit geht, daß sie unsern Pflichten zuwider läuft oder gar blindlings zu den strafbarsten

Lei-

Leidenschaften der Großen übergeht, so ist sie an sich nicht zu verdammen. Allein man muß wohl zusehen, ob diese Häupter selbst ihrem Souverain treu und gehorsam sind, und ob sie nicht durch ihre Wohlthaten uns zu Unternehmungen zu verleiten suchen, welche die allgemeine Treue gegen den König aufheben. Man entferne sich von ihnen, sobald man dergleichen strafbare Entwürfe merkt und man sey entschlossen genug, einige vortheilhafte Hofmün- gen unsrer Pflicht aufzuopfern. Und gemeinlich haben die schmeichelhaften Versprechungen der Großen, die sich zu Häuptern einer Partey aufwerfen, keine Wirkung, weil sie gewöhnlich selbst in alle Art von Elend gerathen. Endlich stürzen sie noch dazu diejenigen mit ins Verderben, die an ihren Schwindelungen Theil genommen haben, welches sie nie anders als ihre verdiente Strafe ansehen können. Man sey also so klug und so rechtschaffen bey allen Arten von Revolutionen, welche in einem Staat ausbrechen, beständig die Parthey des Königs zu halten; sie ist allemal die rechtmäßigste und die vortheilhafteste von allen.

9.
 Wider diejenigen, welche die Regie-
 rung tadeln.

Es ist eine Art von Berwegenheit, wenn Unterthanen die Verwaltung des Staats beurtheilen wollen, oder sich wohl gar einbilden, daß die öffentlichen Geschäfte einen weit bessern Fortgang haben würden, wenn sie nach ihren Vorstellungen verrichtet würden. Diese haben es am meisten nöthig sich den Gesetzen und Einrichtungen ohne Murren zu unterwerfen. Es wäre freylich zu wünschen, daß Mißbräuche und Unordnungen, welche sich von Zeit zu Zeit in jeden Staat einschleichen, ausgerottet würden; denn die besten Gesetze und Einrichtungen sind oft nach einiger Zeit nicht mehr so heilsam, weil sich Zeit und Umstände geändert haben. Die Regierung ist verbunden, hierauf aufmerksam zu seyn, und nöthige Reformen nicht zu versäumen; allein die Mittel, welche unruhige Köpfe oder Mißvergnügte ohne rechtmäßiges Ansehen ergreifen, sind gemeiniglich so widersinnig, daß sie ein Reich mehr erschüttern, als aufrecht erhalten. Privatpersonen sind daher allemal strafbar, wenn sie die Regierung tadeln.

radeln. Das Recht Unordnungen im Staat zu untersuchen und ihnen abzuhelpen kömmt nur dem König und seinen Ministern zu. Gerichtliche Versammlungen in entlegenen Provinzen können sich ihres Ansehens bedienen, welches der König ihnen gegeben hat, um Mißbräuchen und Unordnungen Einhalt zu thun, welche vielleicht die schlimmsten Folgen haben würden, wenn man erst auf nähern Befehl des Hofes warten wollte. Sobald aber der König, der immer Oberherr bleibt, ein anders verordnet, und ihre Einrichtungen nicht billigt, so müssen sie glauben, daß Gründe, die nur ihm und seinen Ministern bekannt sind, ihn zum Wohl seines Landes so und nicht anders handeln lassen.

10.

Wider die Urheber der Unruhen und Verschwörungen.

Aus vorbergehenden Grundsätzen kann man urtheilen, wie strafbar diejenigen sind, welche unter allerley Vorwand guter Reformen Unruhen im Staat erregen, und durch ihre Empörungen diejenigen traurigen Unordnungen bewirken, welche oft den ganzen Staatskörper erschütterern, und wohl gar gänzlich zu Grunde richten.

B

richten.

vichten. Bey dergleichen gefährlichen Partheyen finden sich allemal Leute, welche sich mit Fleiß verdächtig stellen, indem sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, man werde sie mit Geschenken und Ehrenstellen wieder zu ihrer Pflicht zurück führen. Allein dies ist eine sehr falsche Politik, und eine böshafte List, sich einen Weg am Hofe zu bahnen. Die Erfahrung zeigt in so vielen Beispielen, daß man auf diesem Wege nicht fortkömmt, sondern sich vielmehr in der Folge selbst stürzt. Diese Gründe und die beständige Erinnerung unsrer Pflicht müssen uns bey allen Gelegenheiten dahin bestimmen, daß wir alle ihnen entgegengesetzte verdächtige Vorschläge mit Entschlossenheit verwerfen, und den geringsten Anschein vermeiden, der unsre Treue verdächtig machen könnte. So strafbar indessen alle diese Verschwörungen seyn mögen, so sind es diejenigen noch weit mehr, welche wider die heilige Person des Königs gerichtet sind. Die Häupter dieser abscheulichen Meutereyen muß man als Unsinnige ansehen, die ihren Leidenschaften alles aufopfern, und zugleich die grausamsten Feinde ihrer eigenen Parthey sind. Vergebens schreien diese Rebellen, daß sie die Waffen zur Vertheidigung der Geseze des Staats ergriffen haben:

haben: Dieser gewöhnliche Vorwand wird aufgeklärte Leute nicht überreden. Man hat von dergleichen Fällen so viele Erfahrung und so viele vortrefliche Schriften von den geschicktesten Leuten über diese Materie, daß nach allen göttlichen und menschlichen Befehlen ein jeder ohne Ausnahme äusserst verbunden ist, seinen Souverain getreu zu seyn, welcher dagegen die rechtmäßigste und strengste Rache in Händen hat. Hieraus folgt, daß diejenigen, welche, weit entfernt ihrem Monarchen zu gehorchen, sich vielmehr an seine Stelle setzen, oder dieselbe ändern einräumen, durch eben diejenigen Gesetze verdammt werden, deren Vertheidiger sie sich fälschlich rühmen. Und heutzutage kann fast in keinem Reich des Erdbodens das Scepter anders aus einer Hand in die andre kommen, als durch das Recht der Erbfolge. Welche abscheuliche Gewaltthätigkeit, der heiligsten Person im Staat ein so heiliges Recht zu rauben! Man muß alles wagen, die Krone seines Monarchen zu erhalten, und die Räuber derselben mit der äussersten Lebensgefahr zu verfolgen. Getreue Unterthanen und ein rechtmäßiger Monarch sind die wahren Stützen des Staats, von welchen Ruhe und Friede abhängt.

Mittel, sich beliebt zu machen.

Nichts ist in der großen Welt vortheilhafter, als die wahre Kunst sich beliebt zu machen. Wer die Herzen zu gewinnen weiß, dem müssen fast alle Unternehmungen gelingen, weil er allenthalben Beförderer und Freunde findet. Allein wie fängt man dieß an, wird man sagen; die Kunst ist gar zu schwer? Nicht so sehr, als man glaubt. Eine rechtschaffne Denkart ist das Erste, was man zu erlangen suchen muß. Diese macht uns gefällig, nachgebend, gelehrig, dienstfertig, und giebt unsern Handlungen dasjenige einschmeichelnde Wesen, ohne welches man, wo nicht unaußstehlich ist, doch wenigstens mißfällt. Man richtet sich nach der Laune anderer so sehr es unsre Pflicht erlaubt. Die Höflichkeit und Achtung, welche wir denen erzeigen, die mit uns umgehen, erwirbt uns ihre Gewogenheit. Durch die Aufrichtigkeit erwirbt man sich die Freundschaft und das Zutrauen derer, die man nützen will, zumal wenn diese Tugend mit Klugheit und Ueberlegung begleitet wird. Eine wohlthätige Gesinnung ist gleichfalls ein sichrer Weg, die Herzen zu gewinnen. Sobald
ein

nicht

ein Mensch sich diensfertig und höflich erzeigt, ist man geneigt, ihn zu lieben, sogar ehe man ihn noch kennt, und seine Gegenwart vollendet das, was sein guter Ruf angefangen hatte. Zu allen diesen Mitteln, sich beliebt zu machen, will ich noch eins hinzufügen, welches gewissermaßen alle übrigen in sich faßt: Willst du, daß andre dich lieben sollen, so liebe sie selbst zuerst. Erzeige ihnen Freundschaft und Achtung. Das Vergnügen, geliebt zu werden, ist so sanft, daß man es nicht unterlassen kann, wieder zu lieben, und derjenigen Person günstig zu seyn, welche uns dies Vergnügen verschafft. Dies sind einige allgemeine Mittel, welche zur Einnehmung der Herzen sehr viel beytragen. Wenige Menschen bedienen sich derselben, und wenige kennen ihre glücklichen Wirkungen. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich noch viele besondre Mittel, sich Liebe der Menschen zu erwerben, anführen wollte. Das hängt von ihrem Alter, von ihrer Laune, von der Lage ihrer Geschäfte, von der Verschiedenheit der Charakter und der Denkart ab. Nur dies kann man noch bemerken, daß fast alle Menschen eine Schwäche oder eine herrschende Leidenschaft haben, durch welche man leicht in sie dringen

kann. Da aber dies gemeiniglich eine unmordentliche Leidenschaft ist, so muß man ja nicht so gewissenlos seyn, ihnen von dieser Seite zu schmeicheln; sonst würde man jenes Gesetz der Ehre übertreten, welches befiehlt: Daß man nie unerlaubte Mittel anwenden muß, wenn man gleich die gerechtesten Unternehmungen dadurch befördern kann.

12.

Von der hohen Geburth und dem guten Namen.

Für eine Person von Stande wäre es oft besser, das Leben, als die Ehre, durch irgend eine schändliche oder strafbare Handlung zu verlieren. Je erhabner ihre Geburth ist, desto strafbarer ist sie, wenn sie ausartet, und die Tugend ihrer Ahnen verläßt. Eine hohe Geburth, große Güter und Ehrenstellen, welche das Verdienst derjenigen Personen erheben, welche an sich selbst schon Achtung verdienen, vergrößern die Schande derjenigen desto mehr, welche durch allerley Ausschweifungen ihren guten Namen verlieren. Leute, die von Stande seyn wollen, und welche doch eine so unanständige Lebensart führen, verathen in der That eine sehr niedrige Denkart.

Oder

Oder meinen sie vielleicht, daß die Ehre ein Erbgut ist, oder daß der Ruhm ihrer Vorfahren sie begleitet, wenn sie nie aufhören, dieselben durch ihre Laster gewissermaßen zu entehren? Der wahre Adel und die wahre Größe liegt allein in der Seele. Und wenn man einen Edelmann dem Bürger vorzieht, so setzt man voraus, daß er weit edlere Eigenschaften habe, als dieser. Rechtschaffenheit, Großmuth, Tapferkeit, Treue gegen den König, Eifer für das Wohl des Staats, sind Charaktere, die ihn vor den Bürger auszeichnen müssen. Durch die beständige Ausübung dieser Eigenschaften kann man seinen Ursprung noch mehr erheben, und den Ruhm seiner Vorfahren übertreffen. Man bedenke aber auch, daß eine einzige schlechte Handlung hinreiche, allen Ruhm zu verdunkeln, den man in einigen Jahren erworben hat. Welches Unglück, ein so kostbares Gut in einigen Augenblicken, durch die Aufwallung einer heftigen Leidenschaft zu verlieren! Bedächten junge Leute. Wie vortheilhaft ein guter Name ist, so würden sie weit mehr Zurückhaltung und Klugheit beobachten. Und eben dadurch erwirbt man sich die Gnade der Fürsten, und steigt bey der Arme und am Hofe; es befördert Verdienst und

24 Wahre Maximen des Lebens

Ehre, erwirbt uns Freunde, und die Gunst der ganzen Welt. Ein schlechter Mensch hingegen wird allenthalben gehaßt und verachtet; man flieht ihn, und niemand mag mit ihm umgehen. Auf die Gunst der Fürsten und Minister darf er gar keinen Anspruch machen. Man mag keinen befördern, den man nicht schätzt, und zu welchem man folglich kein Zutrauen hat. Ein Mensch, der keine Ehre hat, kann also keine Gnade und keine Beförderung erwarten. Ist er reich, so findet er leicht einige elende Sklaven des Eigennusses, die mit ihm umgehen: allein wahre Freunde wird er nie haben, sondern beständig von der Gesellschaft rechtschaffner Leute ausgeschlossen seyn.

13.

Von der Wahl eines Standes.

Es ist sehr gefährlich, wenn man in der Wahl eines Standes für die ganze Lebenszeit gar zu voreilig ist. Man muß nie eher seine Bestimmung festsetzen, als bis man seine Neigungen, seine Kräfte und seine Talente sehr genau untersucht hat. Man erwäge, ob man fähig ist, alle Pflichten desjenigen Standes zu erfüllen, den man ergreifen will, und ob man alle Mühe und Arbeit

Arbeit desselben vollkommen ertragen kann. Sucht hierinn den Rath eines weisen und verständigen Mannes, und entdecke ihm eure geheimsten Gesinnungen. Denn die Wahl eines Standes ist eine der wichtigsten Sachen im ganzen Leben. Man muß sich selbst sehr genau kennen, und nie zu viel Zutrauen zu sich selbst haben. Man hüte sich ja, blos aus menschlichen Absichten zu wählen, ohne auf das allgemeine Wohl der Gesellschaft zu sehen, welcher man nachher mit seinem Stande dienen soll. Die Eigenliebe zumal muß gar keinen Antheil an diesem wichtigen Entschluß haben. Kann man sich zu gar keinem Stande entschließen, die Gründe mögen nun liegen, worinn sie wollen, so muß man bey derjenigen Lebensart bleiben, in welcher man geböhren worden. Wenn man nur blos Lebensart und Kleidung ändert, ohne auf wahre Verdienste zu denken, so wird man nie sein Glück auf einen soliden Fuß setzen, sondern vielmehr seine Wünsche und seine Unruhe vermehren. Geht man von einer Lebensart zur andern über, so wagt man allemal sehr viel, wenigstens handelt man wider alle Regeln der wahren Weisheit. Man hüte sich also sehr, seinen Stand aus Laune oder Leidenschaft zu ändern.

Man sey wachsam, thätig, arbeitsam.

Diese Eigenschaften sind höchst nothwendig, wenn dasjenige gelingen soll, was man vornimmt. Wenn große Genies, bey aller Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, welche sie anwenden, nicht allemal glücklich in ihren Unternehmungen sind; so kann ein schwächerer Geist, ohne die größte Anwendung aller Kräfte, nicht den geringsten Fortgang in seinem Vorhaben erwarten. Wer fort kommen will, findet tausend Hindernisse, die er aus dem Wege räumen muß. Neider und Feinde setzen sich seinem Wachsthum entgegen; seine Nebenbuhler wenden alle Mühe an, ihm den Platz zu verdrenge, den er zu erhalten sucht; die vor ihm gehen, suchen seine Schritte zu hindern; die ihm folgen, wenden alle Kräfte an, ihn zu erreichen; und diejenigen, welche gleichen Schritt mit ihm halten, suchen ihm zuvor zu kommen. Womit soll man so viele Feinde überwinden? Mit der größten Wachsamkeit. Wir leben in einem Jahrhundert wo nichts anders gefällt, als was vorzüglich und vollkommen in seiner Art ist: alles Mittelmäßige wird verachtet oder wenig geschätzt

schäkt. Unser Genie mag also so groß seyn wie es will, so kann man in keiner Sache ohne den größten Fleiß den gehörigen Grad der Vollkommenheit erreichen. Wer also ohne anhaltenden Fleiß und Arbeit geschickt zu werden glaubt, dem haben seine gefährlichsten Feinde, Eigenliebe und Einbildung den Verstand verblendet.

15.

Die ersten Unternehmungen.

Es ist eine gewöhnliche, aber sehr nützliche Maxime, daß man, bevor man etwas unternimmt, erst die gehörigen Maasregeln ergreift, damit man sich, bey einem schlechten Fortgange nichts vorzuwerfen habe. Wenigstens muß man bey den ersten Unternehmungen, alle Kräfte anwenden, um seinen Zweck zu erreichen. Alles Glück und aller Ruhm hängt oft von den ersten Unternehmungen ab. Gelingt es das erstemal nicht, so schreibt man es dem Fehlern des Verstandes und der Aufführung zu, und man bekommt ein Mißtrauen, einem solchen Menschen eine Stelle oder ein Geschäfte von Wichtigkeit, in welchem er sich zeigen könnte, anzuvertrauen. Bey der Armee z. E. sagt man, es ist ein unbesonnener Mensch, sich zur unrech-

ten

ten Zeit in einem solchen Scharmügel schlagen zu lassen: seine Verwegenheit könnte unser ganzes Unternehmen verhindert haben; man muß seinen Platz einem klügeren und vorsichtigeren Mann anvertrauen. So spricht man. Und doch war dieser junge Officier, dem man diese Vorwürfe macht, nicht strafbar; er hatte seine Pflicht gethan. Allein was hilft das? Da er den ersten Schritt nicht vollführt hat, so hält man ihn beständig für einen unbesonnenen und unvorsichtigen Menschen. Da man nun oftmals unbillig genug ist, sogar diejenigen zu verdammten, die eigentlich keinen Fehler begangen haben; so wird man gewiß nicht die geringste Nachsicht denjenigen erzeigen, die noch dazu den größten Fehler begehen. Die ersten Eindrücke, die man von sich macht, währen so lange, und wurzeln so fest ein, daß ein junger Mensch bey den ersten öffentlichen Handlungen nicht vorsichtig genug seyn kann, um der Welt eine allgemeine vortheilhafte Meinung seiner Ausführung bezubringen.

Durch welche Wege man sich die Achtung der Großen erwerben soll.

So rühmlich es ist, durch schöne Handlungen die Achtung der Fürsten sich zu erwerben, so schändlich ist es, ihre Gunst durch kriechende Schmeicheleyen zu erschleichen. Die Ehre muß man bey Fürsten vorzüglich nie aus den Augen lassen, und kein Interesse muß einen Mann von Ehre zu Handlungen verleiten, die seinem Stande und Ansehen zur Schande gereichen können. Er muß, nebst der gefälligsten Dienstfertigkeit, die größte Verehrung und Ergebenheit seinem Fürsten erzeigen. Er muß ihm aufrichtig mit einer guten Art Wahrheiten sagen können, die man ihm verbirgt, so sehr er sie zu wissen nöthig hat. Die große Behutsamkeit und Uneigennützigkeit, mit welcher man diese Wahrheiten entdeckt, werden den Prinzen überführen, wie sehr man das wahre Interesse desselben sucht. Wer beständig diese Aufführung zeigt, der wird nicht leicht in Ungnade fallen; weil seine Handlungen sich von selbst rechtfertigen. Die Aufrichtigkeit ist zwar zuweilen anstößig; allein, wenn sie mit der gehörigen Achtung und Mäßigung verbunden ist,

und

und sich auf wahre Tugend gründet, so wissen Fürsten, welche ohnehin großmüthig sind, dieselbe weit mehr zu schätzen, als man glaubt. Eine übertriebene Schmeicheley mißfällt ihnen weit mehr. Schmeichler werden doch endlich wie kriechende Seelen verachtet, wenn man sieht, daß sie mit niederträchtigen Wendungen, die nichts kosten, nur ihr eigen Glück zu vergrößern suchen; und man unterscheidet bald einen ehrlichen Mann, auf den man sich verlassen kann, von einem Hofmann, der nicht weiter geht, als sein Eigennutz ihn leitet. Es ist also gar nicht der rechte Weg, sich die Achtung der Großen zu erwerben, wenn man in ihrer Gegenwart kriecht, und sie mit strafbaren Schmeicheleyen belästigt. Ein Mann, der sie gehörig verehrt, der, wenn die Gelegenheit da ist, nicht säumt, ihnen mit Eifer zu dienen, und den nichts von seiner Pflicht abhält, gefällt ihnen weit mehr; er wird auch weit eher befördert.

17.

Die Vortheile der wahren Freundschaft

Wer die Vortheile einer wahren Freundschaft recht beurtheilen und schätzen will, der darf sich nur die Lage eines Menschen recht lebhaft

haft vorstellen, der gar keine Freunde hat. Er ist mitten in seinem Vaterlande ein Fremder. Bedarf er Rath, Hülfe und Beystand, so weiß er nicht, an wem er sich wenden soll. Findet er einiges Glück, so ist er nicht viel zufriedener, weil er das Misvergnügen hat, daß niemand Theil daran nimmt. Stößt ihm Unglück zu, so drückt es ihn um desto mehr, je mehr er gezwungen ist, es allein zu tragen, welches einem Menschen kaum möglich ist. Ein treuer Freund hingegen kann Freude und Schmerz mit uns theilen; er tröstet uns im Unglück, hebt unsern Muth auf, wenn er sinkt, und unterstützt mit der zärtlichsten Großmuth unser wankendes Glück. Sein Rath leistet uns in unsern Geschäften großen Nutzen; Seine Lehren verbessern unsre Sitten, und das Unregelmäßige unsrer Aufführung. Wie viel könnte man nicht von dem Vergnügen sagen, welches die wahre Freundschaft begleitet! Lieben und geliebt zu werden, ist eins der größten Güter des Lebens. Nichts ist seeliger, als die Einheit des Willens und die Gleichförmigkeit der Gefinnungen zweyer Freunde. Nur diese können einander mit der größten Aufrichtigkeit ihre geheimsten Gedanken anvertrauen. Das sind einige wenige Züge von den
Vor-

Vortheilen und Unnehmlichkeiten einer wahren Freundschaft. Man kann sie nie lebhaft und stark genug schildern, und man muß selbst geliebt haben, wenn man sie gehörig empfinden will.

18.

Von der Wahl eines Freundes.

So ansehnlich die Vortheile einer aufrichtigen Freundschaft sind, so groß sind die Gefahren, denen uns ein falscher Freund aussetzt; nicht zu gedenken, daß seine Fehler uns selbst ange-rechnet werden, wenn er uns in schlimme Hän-del zieht, und uns in dasselbe Unglück stürzt, wo-hin seine schlechte Aufführung ihn verleitet. Man muß daher sehr behutsam seyn, und sich mit kei-nem Menschen in genaue Freundschaft einlassen, dem die nothwendigen Eigenschaften eines wah-ren Freundes fehlen. Tugend und Rechtschaf-fenheit ist die erste wesentlichste Eigenschaft, oh-ne welche die genaueste Freundschaft nicht lange bestehen kann, weil sie keinen festen Grund hat; denn wo Eigennutz, oder andre schlechte Bewe-gungsgründe herrschen, da muß der Contrast der Leidenschaften bald eine Trennung verursa-chen, und man ist noch glücklich genug, wenn dies ohne großen Nachtheil und schlimmen Fol-gen

gen geschicht. Unser Freund sey überdies weise und aufgeklärt. Tugend ohne Klugheit kann sich in der Welt nicht halten. Er muß ein zärtliches Herz haben; gefest, großmüthig, höflich, bescheiden, freygebig und Herr seiner Leidenschaften seyn, seine Pflicht genau beobachten; kurz, er muß ein rechtschaffner Mann seyn. Besitzen wir selbst diese schöne Eigenschaften, so werden wir uns nie von einem Freunde von diesem Charakter trennen können, weil eine Freundschaft von der Art unser ganzes Glück ist. Doch, wo findet man einen solchen Freund. Wo wird man so viele Tugenden in einer einzigen Person antreffen? Und wenn sie sie hat — Schwachheiten wird sie doch immer haben. Doch diese zu ertragen kann man sich ja wohl entschließen; da wir selbst nicht davon frey sind, und es gerne sehen, wenn man sie uns zu gut hält. Wie billig ist es daher nicht, wenn wir von unsrer Seite einige Nachsicht gegen Schwachheiten haben, welche durch eine Menge von Vorkommenheiten von selbst gehoben werden.

Von der guten und schlechten Anwendung der Zeit.

Das sicherste Mittel, ruhig und glücklich zu leben, ist die gute Anwendung der Zeit. Jeder muß sich nach seinen Absichten und nach seinem Stande mit den Wissenschaften beschäftigen; mit Wahl und Ordnung lesen; viel denken, die Wahrheit lieben und ihr in allem folgen. Man frage oft aufgeklärte Personen um Rath; man suche die Menschen überhaupt, und sich selbst insbesondere, kennen zu lernen; man erforsche genau den Stand, den man ergreifen will, und wenn man ihn einmal ergriffen hat, so suche man die Pflichten desselben genau zu beobachten. Wer die Zeit wohl anwendet, hat nie lange Weile. Man nährt den Geist mit schönen und nützlichen Kenntnissen, die ihn angenehm beschäftigen, und dem Vaterlande nützlich werden können; sie verfeinern seine Sitten, begleiten seine Geschäfte, und erwerben ihm die Achtung aller Personen von Verdienst. Hingegen sieht man mit Verachtung auf diejenigen herab, welche nützliche und anständige Arbeiten fliehen, und nur dem Vergnügen nachgehen. Diese Art Leute leben
in

in einer beständigen Unwissenheit ihrer Pflichten, stellen nicht die geringste Betrachtung über sich selbst an, und verfallen unvermerkt in Ausschweifungen, welche Verstand und Herz so sehr verderben, daß ihr Leben, welches anfänglich unnütz zugebracht worden, endlich lasterhaft wird, und fast allemal ein unglückliches Ende nimmt. Das sonderbarste ist, daß so viele Menschen den Müßiggang so gleichgültig ansehen, da er doch die traurigsten Folgen nach sich zieht, und die gute Anwendung der Zeit versäumen, welche die möglichsten Früchte bringt. Ihr Leben fließt dahin, ohne das geringste für das gemeine Beste oder für sich selbst gethan zu haben.

20.

Man höre andre und rede wenig.

Jeder will im Umgange glänzen, jeder sucht seine wenige Fähigkeit und Einsicht zu zeigen, und daher wünscht jeder sehr, daß man ihn höre. Spricht man nun wenig und hört gerne und aufmerksam was andre vorbringen, so wird man unfehlbar gefallen. Wer viel spricht, der scheint diejenigen, die er unterhält für unwissende zu halten, welche er unterrichten will. Wer zu viel spricht, den hält man gemeinlich für einen

E 2

Men-

Menschen, der eine gar zu große Meinung von sich selbst hat. Man vermeidet dergleichen Leute sorgfältig, weil sie durch ihr langes Geschwätz, durch ihre häufigen Wiederholungen und durch das langweilige Detail, in welches sie sich beständig einlassen, unausstehlich werden. Ein Mensch der Verstand hat, und zu leben weiß, hört genau was man sagt, spricht wenig, aber allemal zur rechten Zeit, und ist sehr zurückhaltend, zumal in Materien von einiger Delicatesse, seine Meinung zu sagen. Durch dieses Betragen, seine Meinung nicht zu äußern, in sofern es die Klugheit, oder der Wohlstand ihm nicht erlaubt, erfährt er die Denkart andrer, entdeckt ihren eigenthümlichen Charakter und entgeht dadurch den Fehlern in welche die Vielredner gemeiniglich zu verfallen pflegen.

21.

Von den Duells.

Man muß sich wundern, wenn man bedenkt, daß eine so barbarische Gewohnheit, wie die des Duells, sich so lange hat halten können. Welche Raserey, sich wegen Privat-Streitigkeiten, und öfters wegen Kleinigkeiten einander zu ermorden, oder sonst unglücklich zu machen! In der That
man

man kann die traurigen Folgen solcher unmenschlichen Handlungen nicht ohne Schaudern ansehen. Man verliert seine wahre Ehre, indem man eine eingebildete zu erhalten sucht; man wagt sein Leben; und wie unglücklich ist man wenn man sich bewußt ist, das Leben eines andern genommen zu haben. In welche traurige Lage versetzt man dadurch Freunde und Verwandte. Eine sonderbare Denkart, wenn man eine Ehre in der Rache setzt; da es keine so große Kunst ist, sich dem äussersten Zorn zu überlassen, als ihn mit wahrer Großmuth und Klugheit zu ersticken. Hierinn besteht die wahre Größe der Seele und die wahre Ehre.

22.

Ministern erzeige man die schuldige Berehrung.

Sclavisch vor Ministern oder ihren Günstlingen zu kriechen, ist eine große Niederträchtigkeit; sie verachten, ist verwegner Stolz; ihre Aufführung zu meistern, ist gefährliche Verwegenheit, man macht sie dadurch unwillig und setzt sich einer Abndung aus, welche desto fürchterlicher ist, je leichter sie ihren Feinden schaden können. Zwischen diesen beyden Ausschweifungen

E 3

muß

muß man eine gewisse Mittelstraße halten. Minister sind die wichtigsten Personen im Staat, sie tragen die ganze Last der Geschäfte und sind zugleich diejenigen welche die Gnadenzeichen des Prinzen austheilen, und in sofern es dieser erhabne Stand erfordert, ist man ihnen die größte Ehrerbietung schuldig, welche sie mit allem Recht von jedem erwarten können. Ein Mann von Geburt kann, ohne sich zu erniedrigen, sich bemühen, ihre Gunst zu erlangen, und die Vortheile ihres Schutzes sich zu Nuze zu machen suchen; allein Abwege muß man aufs äußerste vermeiden, welche gar zu leicht verleiten können, zumal wenn die rechtmäßigen Wege ein wenig sauer werden. Erhält man Wohlthaten, so verbinden die Gesetze der Ehre uns zur schuldigsten Erkänlichkeit, doch nur in so fern es unsern Hauptpflichten, und der Pflicht gegen den König nicht zuwider läuft.

23.

Von der Liebe zu Vergnügungen.

Es giebt Leute, welche sich den Vergnügungen mit solcher Ausschweifung überlassen, daß sie ihre Gesundheit und oft gar das Leben verlieren. Diese wird wohl niemand für vernünftig halten,

halten, weil sie die Gränzen überschreiten, welche die Vernunft, wie allen Dingen, so auch den Vergnügungen setzt. Man kann sie kaum Menschen nennen, da sie sich unter die Thiere erniedrigen, weil sie weit weniger Enthaltbarkeit als diese zeigen, welche nie mehr zu sich nehmen, als zu ihrer Erhaltung nöthig ist. Wer die Vergnügungen des Lebens mäßig zu gebrauchen weiß, der erhält Munterkeit und Stärke, sonst machen Vergnügungen, welche nur vorbeypauschende Güter sind, an sich niemand glücklich, sehr leicht aber macht ihr unmordentlicher Gebrauch unglücklich. Wer eine reine Seele, einen gesunden Körper und einen freyen Geist liebt, der wird die Vergnügungen als Freundinnen ansehen, die sehr leicht seine ärgsten Feindinnen werden können.

24.

Man studire sich selbst.

Die Eigenliebe triegt, sagt man, jeder schmeichelt sich, und schätzt sich höher, als er ist. Da dies eine Wahrheit ist, die niemand leugnen wird, so folgt daraus, daß wir uns genau untersuchen müssen, ohne im geringsten durch die Finger zu sehen. Diese Untersuchung wird uns den wahren Charakter unsers Geistes und

E. 4

die

die wahre Beschaffenheit unsers Herzens zeigen; eine Kenntnis, die uns sehr vortheilhaft ist. Sie macht uns auf unsre Talente und auf die Anwendung derselben aufmerksam, sie nützt zur Besserung unsrer bösen Neigungen, zur Vermeidung unsrer Fehler, und zur Vervollkommnung unsrer Tugenden. Mancher würde weit eher sein Glück machen, wenn er seine Fehler zu erkennen und zu vermeiden suchte. Man denke fleißig über die Handlungen nach, die man gethan hat und thun will, um alle Umstände gehörig zu lenken, um gute Folgen zu erhalten und böse zu vermeiden. Nach Laune der Leidenschaft zu handeln, kommt uns oft theuer zu stehen, und Eigensinn und Nachlässigkeit verursacht oft lange Reue. Die Beobachtung und Beurtheilung guter und böser Handlungen anderer ist oft sehr nützlich, jene dienen uns zum Muster, und diese zur Lehre, und man ist glücklich, wenn man durch andrer Menschen Schaden klug wird.

25

Man suche den Umgang weiser und geschickter Leute.

Wir werden alle in einer allgemeinen und tiefen Unwissenheit gebohren. Die Wissenschaften, die

die uns in der Jugend beschäftigen, erleuchten einigermaßen die dicke Finsterniß, die unsern Geist einhüllt. Dann erlangen wir durch den Umgang mit der Welt einige Kenntnisse, die uns gewisse Grundsätze der Aufführung einflößen. Allein diese wenigen Kenntnisse sind für eine Person von Stande, welche zu hohen Würden gehoben ist, nicht genug. Wie weiträufig ist nicht ihre Hauptwissenschaft, und wie weit muß sie es nicht, in den speculativischen Wissenschaften, in der Moral, in der Historie, in der Politik, zu bringen suchen? Sie hat weder Murre noch Fähigkeit genug, alles dasjenige von selbst zu lernen, was in diesen Wissenschaften nützlich und angenehm ist. Eine Person von Stande muß also die Gesellschaft der aufgeklärtesten Köpfe suchen, und sich vorzüglich einen geschickten Mann zum beständigen Gesellschafter wählen, der die ausgebreiteste Gelehrsamkeit besitzt, und ihn durch bloße Unterredungen das Schönste und Nothwendigste dieser Wissenschaften unvermerkt beyzubringen weiß. Wer dieser Maxime folgt, muß nothwendig dem Staat nützlich werden, und Ruhm und Ehre erlangen.

Man erwerbe sich allerley Freunde.

Unter allen Maximen einer wahren Politik ist diese besonders möglich. Denn am Hofe, oder in der großen Welt, hat man tausend Beystand nöthig; guten Rath, sich klug zu verhalten; heilsame Lehren, seine Fehler zu verbessern; Geld, seine nothwendigen Ausgaben zu bestreiten; Gunst, um entweder zu steigen, oder die Stelle, die man hat, zu behaupten. Man hat Freunde nöthig, die uns im Misvergnügen aufmuntern, uns in Widerwärtigkeiten trösten, in Muthlosigkeit uns aufrichten; wieder andre, die unsre Verdienste loben, uns die Anschläge unsrer Feinde entdecken, und uns wider dieselben beystehen. Es ist nicht möglich, daß eine einzige Person alles das sich selbst ganz allein leisten kann; und wenn sie gleich allen Willen dazu hat, so hat sie nicht allemal alle Macht dazu. Man muß also nothwendig Freunde von allerley Art haben, nur müssen es alle rechtschaffne Leute seyn. Wo einer nicht hilft, da hilft der andre, und wo keiner helfen kann, da können sie vielleicht zusammen am leichtesten helfen. Man darf zwar nicht mit allen die genaueste Freundschaft errichten, wer die

die erhabnen Gesetze der Freundschaft kennt, der wird dies nicht darunter verstehen wollen. Man muß sich nur bemühen, durch Höflichkeit und verbindliches Betragen, und vorzüglich durch wahre Dienste, die Zuneigung derer zu gewinnen, die man zu brauchen denkt; damit man sich bey Gelegenheit auf sie verlassen, und auf ihren guten Willen bauen kann.

28.

Von großen Entwürfen.

Große Entwürfe sind gemeiniglich so gefährlich und so schwer auszuführen, man braucht so viel Genie, Fähigkeit, Muth und Klugheit dazu, daß nur außerordentliche Männer, und zuweilen diese nicht einmal, ihren Zweck erreichen. Unerschrockenheit ist in so gefährlichen Fällen vorzüglich nöthig, diese hängt nicht so sehr vom Verstande, als von einer natürlichen Anlage ab; sie zu erlangen, muß man sich frühzeitig gewöhnen, dreiste Entschlüsse zu fassen; im Angesicht der Gefahr nicht zu zittern, weder bey Schwierigkeiten noch unvermutheten Zufällen zu erschrecken, damit man bey großen Unternehmungen, wie z. B. die Krone dem rechtmäßigen Souverain wieder aufzusetzen, die Religion zu verteidigen,

digen, oder das Vaterland zu befreyen, Muth und Entschlossenheit genug habe, sie zu fassen, fortzusetzen und auszuführen. Die Geschichte zeigt uns leuchtende Beyspiele von dem Nutzen dieser Maxime. Sie zeigt uns, daß in den verzweifeltesten Umständen, wo Furcht und Bestürzung allgemein ist, ein einziger Mann, der Klugheit, Muth und Unererschrockenheit besitzt, einer ganzen Armee, und oft ganzen Völkern, Muth und Hoffnung einflößen, die Feinde schlagen, Ruhe und Friede wieder herstellen, und Macht und Ansehn vergrößern kann.

28.

Man affectire nichts.

Ein affectirtes Wesen verstellt oft die besten Geschenke der Natur, anstatt daß man Schönheit und Ansehen dadurch zu erheben glaubt; und macht das Betragen so gezwungen, daß man zuletzt unausstehlich wird. Wer gefallen will, muß sich nicht zwingen. Reiz und Anmuth sind keine Blumen, die man wachsen lassen kann, wo man will. Die Natur muß sie geben, ohne diese kann man keine machen. Da die Augen des Verstandes weit feiner und scharfsichtiger sind, als die des Körpers, so werden sie durch den gering-

geringsten Anschein von Affectation beleidigt; nur edle Einfalt und ein ungekünstelttes Wesen kann ihnen gefallen. Man folge seinem Genie, und hüte sich für Abwege. Will man die Gaben andrer haben wollen, so ist man verloren, man wende die an, die man selbst hat, so gefällt man. Und es ist in der That ein wahres Vergnügen, eine Gesellschaft feiner Leute vor sich zu sehen, wo jeder, mit seinen Talenten zufrieden, dieselben in möglichstem Grade zeigt. Dieser gefällt durch seine gründliche Urtheilskraft, jener durch seinen Wit, dieser durch angenehme Sitten, andre gefallen durch Lebhaftigkeit, Scherz, und ein gewisses Maaß von Ländelei. Wollten diejenigen, die diese gefälligen Eigenschaften besitzen, fremde affectiren, so würden sie sich gewissermassen lächerlich machen. Ein jeder behalte also denjenigen Charakter, der ihm natürlich ist, er kann gewiß glauben, daß er aufhört zu gefallen, so bald er einen andern annimmt. Man soll deswegen nicht unterlassen, wenn man Fehler des Geistes oder des Körpers an sich bemerkt, dieselben geschickt zu verbergen, oder zu verbessern, wenn man kann, wenigstens die Fehler des Geistes; allein Reize muß man nicht suchen wollen, die gefallen nur, wenn sie natürlich sind,

46 Wahre Maximen des Lebens

sind, gesuchte nie; denn eine Person ist um so viel weniger liebenswürdig, jemehr sie sich bemüht, es zu seynen. Diese Maxime kann so gar bey Tugenden statt finden, welche alle Reize und alles Verdienst verlieren, sobald sie von Affektation begleitet werden.

29.

Man muß das Genie seines Jahrhunderts kennen.

Obgleich die Menschen zu allen Zeiten einander in vielen Dingen ähnlich sind; so sind sie sich doch in vielen andern sehr unähnlich; und jedermann wird sehr leicht die große Verschiedenheit unsrer Sitten und derer unsrer Vorfahren bemerken. Ein Hofmann aus den vorigen Zeiten der die damalige große Welt vollkommen kannte, würde jetzt sehr verlegen seyn und sich nicht zu finden wissen. Man kann einen Hof wie ein Theater unter verschiednen Zeitaltern ansehen: Liebe und Ehrgeiz herrschen in allen Stücken; allein die Intriguen sind sehr verschieden, und Helden und Liebhaber kommen allemal durch sehr verschiedene Wege zu ihrem Zweck. So herrschen Ehrgeiz, Liebe und andre Leidenschaften beständig am Hofe; allein die Aufführung

zung und das Betragen ist sehr verschieden. Jetzt besitzt man weit mehr Geschicklichkeit, Geschmack und Feinheit der Sitten, daher folgt man auch andern Maximen. Man studire also die Gewohnheiten, die Sitten und das Genie seines Jahrhunderts, nicht um strafbare Leidenschaften zu befriedigen, sondern um die Köpfe besser zu schonen, den Lauf der Geschäfte kennen zu lernen, in die geheimsten Bewegungsgründe hineinzuschauen, welche diejenigen Personen mit welchen wir zu thun haben, regieren; kurz um die rechten Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie man am besten mit jedermann umgeht und wie man am leichtesten seinen Zweck und seine Absichten erreicht.

30.

Man lerne sich nützlich zu beschäftigen wenn man allein ist.

Die Abneigung, welche man gegen die Einsamkeit hegt, ist sehr oft ein Zeichen eines kleinen und eingeschränkten Geistes, oder ein Merkmal unordentlicher Sitten. Man trifft eine große Menge Menschen an, welche keine halbe Stunde allein seyn können, ohne Langeweile zu haben. Sie wissen nicht, womit sie die Zeit ver-

vertreiben sollen, und daher sind sie unruhig und verdrüsslich; sie werden traurig und schwermüthig, und sind sich selbst zur Last. Allein gesetzte Gemüther wissen alle Augenblicke ihres Lebens zu nutzen, und sie sind nie nützlicher beschäftigt, als wenn sie allein sind. Dann machen sie entweder vortheilhafte Entwürfe, oder sie dringen in das Detail ihrer Geschäfte, oder sie erdenken Mittel, ihren Freunden zu dienen, sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen, den Fortgang ihrer Unternehmungen zu befördern, oder ihre Pflichten zu erfüllen; kurz, sie stellen alsdenn tausend wichtige Betrachtungen über ihre eigne und anderer Lage und Aufführung an. Haben sie denn noch einige Zeit übrig, so lesen sie Schriften, welche gefallen und nützen; oder sie üben sich in einer gewissen sinnreichen und edlen Kunst, oder sie arbeiten in derjenigen Wissenschaft, zu welcher sie die meisten Talente und Fähigkeiten haben. Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, daß die Ausübung dieser Maxime am meisten zu unserm Glück beyträgt.

Man urtheile von Unternehmungen nicht nach ihrem Ausgange.

Das Schicksal kann unsre besten Entwürfe vereiteln; allein, es kann uns nicht den Ruhm nehmen, daß wir nach allen Regeln der Klugheit gehandelt haben. Es ist genug, wenn ein Mann von Verstande bey seinen Unternehmungen nichts versehen hat; ein besserer oder schlechterer Erfolg kann das Lob, welches er verdient, weder vermehren noch vermindern. Die meisten Menschen urtheilen gemeiniglich anders; ein glücklicher oder unglücklicher Ausgang ist ihrer Meinung nach allemal das Maaß der Klugheit und des Verragens, welches man bey Unternehmungen beobachtet hat. Sie sind nicht fähig, die ganze Lage und den ganzen Umfang der Geschäfte zu fassen und einzusehen; daher urtheilen sie nur von dem, was in die Sinne fällt. Allein Leute von Einsicht und Urtheilskraft gehen weiter; sie wissen aus der Erfahrung, daß das Schicksal sehr oft die besten Maaßregeln zerreißt; sie wissen sehr wohl die Wirkungen der Laune und des Eigensinnes und die der Klugheit und des Verstandes zu unterscheiden; und oft entdeck-

cken sie sehr große Fehler in dem Entwurf derjenigen Unternehmungen, die doch einen glücklichen Ausgang erhielten; so wie sie die große Weisheit in der Anlage jener bewundern, welche ohngeachtet aller angewandten Klugheit zu Grunde giengen. Der große Haufen kann nur nach dem Ausgang urtheilen, und wer glücklicher Weise seinen Zweck erreicht, der wird gelobt und geschätzt, er mag übrigens sehr unbesonnen gehandelt haben; und wer mit aller seiner Geschicklichkeit und Vorsicht in der Ausführung seiner Absichten unglücklich ist, den beschuldigt man der Verwegenheit und Nachlässigkeit. So unbillig urtheilen die meisten Menschen; sie geben Beyfall, wo sie ihn entziehen sollten, und entziehen ihn, wo sie ihn geben sollten. Ist man in einem solchen Fall, so muß man fest und standhaft genug seyn, und ia den Muth nicht sinken lassen; ein besseres Bewußtseyn seiner selbst, und das vortheilhafte Urtheil aufgeklärter und billiger Leute, so wenig deren auch seyn mögen, und so wenig man darauf achtet, muß uns allemal Stärke genug geben, einen widrigen Ausgang zu ertragen.

Was man einem Freunde schuldig ist.

Da niemand vollkommen ist, so muß man vorzüglich die Schwachheiten seiner Freunde dulden, oder auch aller Freundschaft entsagen. Allein, darf man auch Personen, die man liebt, in allen Fällen dienen? Diese Frage wird leicht entschieden werden, wenn man bedenkt, was ich von der Wahl eines Freundes gesagt habe. Und in der That, wenn zwey Freunde so beschaffen sind, wie sie seyn müssen, und wie ich sie gezeigt habe, so werden sie von einander nichts ungerechtes und unbilliges verlangen, und dann können sie sich einander alles einräumen. Würde einer seine Aufführung ändern, und von dem andern etwas fodern, das wider seine Pflicht wäre, so kann er nicht länger Freund seyn, weil er den andern dadurch als einen Feind behandelt; denn man liebt eine Person nicht, sondern haßt sie vielmehr, wenn man sie zu einer ungerechten Handlung verleiten will. Außer diesen ungerechten Freunden findet man noch andre, von einer sehr wunderlichen Denkart, welche glauben, daß man allemal ihrer Meynung seyn muß, und nach diesem falschen Grundsatz es sehr übel nehmen,

wenn man sich ihrem Eigensinn widersezt. Solche unbillige Leute können nie wahre Freunde seyn. Indessen muß man sich bemühen, ihnen begreiflich zu machen, daß die blinde Gefälligkeit und Höflichkeit, welche sie fodern, nicht vernünftig ist. Kann man diesen Zweck nicht erreichen, so handelt man recht, wenn man sich von ihrem Umgange unvermerkt entfernt, und ihnen nur diejenige Achtung erzeigt, welche der Wohlstand fodert. Ist man aber so glücklich, einen weisen und tugendhaften Freund zu finden, so muß man allemal bereit seyn, ihm bey aller Gelegenheit zu dienen, und seinem Verlangen und seinen Wünschen, so viel möglich, zuvorkommen. Uebrigens vermeide man sorgfältig, von seinem Freunde das geringste zu fodern, was ihm beschwerlich und unangenehm seyn kann, um nicht Gelegenheit zu einer übeln Laune zu geben; es ist allemal ein Zeichen, daß man die feinen Gesetze der Freundschaft entweder nicht kennt, oder mit Leichtsinne übersieht. Ein rechtschaffener Mann muß in allen Dingen seine Freunde so viel möglich schonen, und lieber suchen, etwas zu ihrem Glück beyzutragen, als zu seinem Glück von ihnen zu erwarten.

Von der Ländeleu und vom Scherz.

Ist der scherzhafte Charakter mit dem eines Weisen nicht ganz unvereinbar, so ist er diesem wenigstens ganz entgegen. Jener ist ein Zeichen eines sanften Genies, das nicht zu großen Dingen geschickt ist; dieser hingegen zeigt einen tiefen und gründlichen Geist, der Kleinigkeiten verachtet, zum Größern schreitet, und sich nur an Sachen von Wichtigkeit macht. Ueberdies scheint die Gabe zu Scherzen sich für keinen Mann von Stande zu schicken. Die Sorge, Gesellschaften auf die Art zu ergößen, muß man kleinern Leuten überlassen. Drücken sie sich gut aus, so giebt man ihnen Beyfall; sagen sie Sottisen, so spottet man darüber; alles dies hat keine Folgen. Allein wer durch Geburt und Stand über andre erhaben ist, der wirft sich weg, wenn er einen Lustigmacher vorstellen will, und setzt sich der Verachtung derjenigen aus, die ihn anhören. Andre Lachen machen ist eine gar zu niedrige Beschäftigung, zumal wenn ein witziger Einfall nicht gelegentlich angebracht und ungesucht zu seyn scheint. Ich bin nicht so strenge, daß ich alle gute Laune aus dem

Umgänge der großen Welt zu verbannen suche. Man scherze zur rechten Zeit, ohne jemand zu beleidigen; alles auf eine edle und feine Art. Man ermuntere die Gesellschaft mit einer vernünftigen Lebhaftigkeit und mit Einfällen, die Geist und Verstand anzeigen; man drücke sich seinem Stande gemäß aus, so entgeht man der Gefahr, sich zu erniedrigen. Haben unsre Einfälle nicht allemal den gehörigen Grad der Feinheit, so ersticke man ja diejenigen, welche den Wohlstand und die Ehre verletzen.

34.

Man sey in keinem Stück nachlässig, und versäume nichts.

So nützlich diese Maxime ist, so wenig sucht man sie oft auszuüben. Ein junger Mensch zumal, der gerne das Ungezwungene liebt, kümmert sich wenig um die Ausübung derselben; dies würde nur einiges Nachdenken über seine Ausföhrung und über die Lage seiner Geschäfte kosten. Daher verfällt er in lauter Ungelegenheiten, und die Versäumung gewisser Pflichten, die ihm so nichtsbedeutend scheinen, ist oft das einzige Hindernis, daß er dasjenige nicht erreicht, was er wünscht. Manchem entgeht oft die vor-

theil-

theilhafteste Stelle, weil er es versäumt, einem Höhern den Hof zu machen. Man kann nie betriebsam und wachsam genug seyn, wenn man Sachen von Wichtigkeit unternimmt. Wer klug ist, bemühet sich, alles vorherzusehen, und allem vorzubeugen, denn er weiß, daß oft das geringste Hinderniß, welches man, entweder aus Mangel der Ueberlegung, oder weil man es für nichtsbedeutend ansieht, nicht aus dem Wege räumt, die ganze Unternehmung, mit allen ihren glücklichen Folgen, vereitelt.

35.

Wie man die Gunst der Großen anwenden soll.

Hofleute, welche in Ungnade fallen, beklagen sich gemeiniglich über Neid und Bosheit ihrer Feinde; und wenn man es ein wenig genauer untersucht, so findet man fast allemal, daß die Ursache in ihrer Aufführung liegt. Sie missbrauchen nach und nach das Ansehen und die Gunst, in welchem sie bey den Großen stehen; und dann ist gemeiniglich kein Mittel übrig, die Gnade zu erhalten, welche an sich selbst schon ein sehr süchtiges Gut ist. Hierzu kommt noch, daß

D 4

tausend

taufend andre sich bemühen, dies Gut denen zu rauben, die es besitzen. Hieraus folgt also, daß sie mit jedem sehr behutsam umgehen müssen, und in allen Fällen viele Vorsicht und Klugheit anzuwenden haben. Besitzt man ein solches Gut, und ist man bemüht, es zu erhalten, so beobachte man folgende Maximen.

- 1) Man sey rechtschaffen, höflich, und lerne die Kunst, an sich zu halten; denn Stolz und eine hochmüthige Laune erweckt Haß und Neid; Wohlansständigkeit hingegen und Mäßigung erweckt die Idee, daß man seines Glücks würdig sey.
- 2) Man suche nie etwas für sich, oder wenigstens nur sehr selten. Sieht der Fürst und der Große, der uns gnädig ist, daß man aufrichtig und uneigennützig handelt, so wird man desto mehr geschätzt, und die Wohlthaten warten nicht erst auf unser Ansuchen.
- 3) Man verlange nichts, als was recht und billig ist.
- 4) Man brauche sein Ansehen nur für Personen von Verdienst, und auch dies nicht zu oft.
- 5) Man bitte allemal zur rechten Zeit mit vieler Bescheidenheit und Hochachtung.

6. Man

6) Man bezeige eine wahre Erkenntlichkeit für die Gnade, die man erhält, und verdoppele seinen Eifer gegen seinen Wohlthäter.

Dies sind die einzigen Mittel, die Gunst der Großen zu erhalten, ja sie machen diese so gar verbindlich, uns ihre Gnade nicht zu entziehen.

36.

Vom Aufwande und von der Kei- nlichkeit.

Die Kei- nigkeit ist nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig. Sie erhält die Gesundheit, und macht einen Theil des Wohlstandes aus, und wer dies liebt, der wird sie nicht vernachlässigen. Doch ist ein großer Unterschied unter der Kei- nlichkeit und einer gar zu großen Sorgfalt, die man an seine Figur wendet; jeder muß hierinn die gehörigen Gränzen beobachten, und sich nach seinem Alter und Stande richten. Von der Art zu kleiden kann man sonst wenige Regeln geben; man muß auf eine vernünftige Art der Mode folgen; sie nicht zu sehr vernachlässigen, und nicht zu schnell nachahmen. Allein einen übertriebenen Aufwand an Kleidern, Hausgeräth, Häusern, Gastmahlen, Wagen und Pferden zu machen, es andern darinn weit zuvor zu

D 5

thun,

thun, oder wohl gar fürstliche Pracht zu zeigen, ist ein rasender Stolz, und eine Affectation, die einem gefesteten Geist sehr unanständig ist. Wer sich durch so nichtsbedeutende Dinge auszuzeichnen sucht, der zeigt, daß er seine übrigen geringen Verdienste durch äußerlichen Glanz erheben will. Kennt man die wahre Ehre, und fühlt man sich fähig genug, sie zu erlangen, so verachtet man äußerliche Pracht, welche gemeinen Köpfen so sehr gefällt.

37.

Man habe so wenig Feinde als möglich.

Man glaubt oft nicht, daß man auch geringere Leute, die man verachtet, oder denen man übel begegnet, zu fürchten habe. Man fühlt sich zu weit über andre erhaben, als daß ihre Streiche unsre Höhe treffen könnten. Allein man irrt sich; Haß und Begierde sich zu rächen, sind erfindungsreiche Leidenschaften. Diese erfinden oft Mittel auf die man nie verfallen sollte. Je niedriger die Menschen sind, desto fähiger sind sie, alles zu unternehmen; und so schwach sie auch sind, so ist es doch allemal gefährlich ihnen mit Gewalt zu begegnen. Ist es nun zuweilen gefährlich, diejenigen zu Feinden

den zu haben, die unter uns sind, wie schädlich wird uns denn der Haß unsers Gleichen seyn, die schon weit mehr im Stande sind uns zu schaden; oder derer die über uns sind, welche unsern gänzlichen Untergang in ihrer Gewalt haben. Es folgt also hieraus, daß man niemanden zu nahe treten und sich mit so vieler Klugheit und Wachsamkeit aufführen müsse, daß, wenn es möglich ist, die ganze Welt mit uns zufrieden seyn könne.

38.

Man lasse nie den Muth sinken.

Es ist ein Zeichen eines kleinen Geistes, wenn das geringste Hinderniß fähig ist ihm den Muth zu nehmen. Wer Herz und Verstand besitzt, erstaunt über nichts und findet allemal Mittel und Wege. Schwierigkeiten die sich darbieten machen ihn nur immer standhafter; er sieht dieselben nie als furchtbare Gegenstände, sondern als solche an, die ihm Gelegenheit geben, sich hervorzuthun. Dann handelt er mit neuer Stärke, und indem er seine äußersten Kräfte anstrengt, übersteigt er alles, was sich seinen Unternehmungen widersetzt. Große Männer zeigen dann allemal den größten Muth,

Muth, wenn alles Verzweiflung droht: denn die Erfahrung hat sie gelehrt, daß eine Kleinigkeit fähig ist, den Sachen eine andre Gestalt und eine andre Wendung zu geben, und daß oft bloß eine scheinbare Tapferkeit und Entschlossenheit sie von der Gefahr befreyen kann. Diese Standhaftigkeit in kritischen Umständen und bey einem schlechten Erfolg, müssen diejenigen vorzüglich besitzen, welche Armeen anzuführen haben; denn wenn diese Furcht und Muthlosigkeit blicken lassen, so verlieren diejenigen gar allen Muth, die ihnen gehorchen müssen, und dann wird alles ohne Widerstand überwunden.

39.

Man suche seine Ausgaben wohl einzurichten.

Es ist schlechterdings nothwendig, seine Ausgaben nach seinen Einkünften abzumessen, wenn man mit Ehre in der Welt leben will. Welche Achtung hat man wohl für Leute, die ihr Vermögen zerstreuen, und beständig von ihren Gläubigern beunruhiget werden. Wer sich durch einen ausschweifenden Aufwand am Hofe, oder sonst, fortbelfen will, oder für freygebig und großmüthig gehalten zu wer-

werden glaubt, der irret sehr stark. Der Fürst und seine Minister urtheilen vielmehr, daß ein Mensch, der sein eigen Vermögen und seine privat Geschäfte nicht zu verwalten weiß, noch weit weniger fähig sey, daß Interesse des Staats zu befördern, Armeen anzuführen, oder gute Ordnung in den Provinzen zu erhalten. Daher diejenigen, welche über ihre Einkünfte verschwenden, um einige herrschende Leidenschaften zu befriedigen, wie z. B. die Jagd, Schmausereyen, Ausschweifungen, Spiel ic. selten eine ansehnliche Stelle erhalten; und die Talente, die sie sonst haben mögen, ihnen ganz unnützlich werden, weil sie keine Gelegenheit haben, sie zu zeigen. Der Geiz ist freylich ein sehr verhaßtes Laster, und kein Laster zeigt eine grössere Niedertrachtigkeit der Seele an, als dieses; allein wenn die Verschwendung an sich nicht so tadelnswürdig ist, so ist sie doch im Betracht ihrer Wirkung und ihrer Folgen weit mehr zu fürchten. Es giebt Fälle wo ein ausserordentlicher Aufwand lobenswürdig ist; wenn es z. B. das Interesse des gemeinen Bestens, oder unglückliche Familien und Freunde betrifft. Im übrigen muß man beständig eine weise Haushaltung beobachten und allen überflüssigen Aufwand vermeiden. Dies ist

ist das wahre Mittel beständig im Stande zu seyn, seine nothwendigen Bedürfnisse so wohl als die des Wohlstandes zu bestreiten und überhaupt sich seinem Stande gemäs zu erhalten.

40.

Man muß sich Leute nach seinem Geschmack zu wählen wissen.

Die meisten Menschen sind ganz voll von sich selbst, aufgeblasen von ihrem Adel, von ihrer Größe, von ihren Wissenschaften, von ihrem Geist und Verstande und von ihren übrigen erworbenen und natürlichen Fähigkeiten. Sie sind auch gemeiniglich von wunderlicher Laune, aufgebracht, eigensinnig, betrügerisch, verläumberisch, eigennützig, neidisch, ic. Es ist gut, daß diese Fehler sich selten zusammen befinden, allein sehr wenige sind doch von allen frey. Kurz, das Laster ist so allgemein, und die Tugend so selten, daß der geselligste Mensch verbunden ist, sich wenigen mitzutheilen. Da man indessen nicht ganz allein und ohne allen Umgang leben kann, so muß man sich eine kleine Anzahl von Leuten von Verdienst wählen, und eine solche Gesellschaft errichten, wo gegenseitiges Zutrauen, Aufrichtigkeit, Höflichkeit, und
wenn

wenn es angeht, Gelehrsamkeit herrscht. Eine Gesellschaft von dieser Art hat viel Reiz und Anmuth. Hier ruht man von seinen Geschäften aus, man hohlet Trost in Widerwärtigkeiten, man vergißt sein Mißvergnügen, man lernt viel gutes; kurz, man bringt seine Zeit angenehm und nützlich zu.

41.

Vom Spott und von der Verläumdung.

Es ist in der That ein grausames Vergnügen, welches einige an der Gabe zu spotten finden. Und derjenige muß ein sehr bössartiges Naturell haben, der sich freuet, wenn er durch seine Spöttereyen andre außs äußerste gebracht hat. Rechtschaffenheit, Wohlstand und Klugheit verbinden uns, dergleichen vergifete Einfälle aus unsern Unterredungen zu verbannen, weil sie nicht nur an sich selbst sehr unedel und schlecht sind, sondern weil sie auch gar zu gefährliche Folgen haben können. Die Verläumdung muß eben so wenig unsern Umgang entweihen. Es ist Verrätherey und Treulosigkeit, wenn man böses von unsern Freunden spricht; eine wahre Bosheit, wenn man diejenigen angreift, die uns gleichgültig

gütlich sind; und unedel ist es, wenn man schlecht von seinen Feinden redet. Leute, welche richtiger von allen urtheilen, trauen den Worten eines satirischen Geistes sehr wenig; und diejenigen, welche davon getroffen werden, lassen ihn die witzigen Einfälle oft nicht wenig kosten. Ein Verläumder kann oft eine Gesellschaft lustig machen; allein man fürchtet ihn, und jeder hält ihn für seinen Feind; denn man weiß schon, daß ein Verläumder niemand schont, und daß die reinste Tugend für seine Streiche nicht sicher ist. Ein guter Name kostet so viel, daß es die größte Ungerechtigkeit ist, ihn verdunkeln zu wollen, der Vorwand mag beschaffen seyn, wie er will.

42.

Von der Aufrichtigkeit.

Diese ist eine wesentliche Tugend für Personen von Stande, und sie ist doch zu unsern Zeiten so wenig bekannt, daß es nicht unnütz seyn wird, hier einigen Begriff davon zu geben; denn ich wüßte nicht, wie man sie kennen könnte, ohne sie zu lieben, wenn nicht so viele falsche Maximen unsrer Zeiten die Köpfe ganz verdorben hätten. Ein aufrichtiger Mensch wird niemals
eine

eine Maske annehmen, noch Betrügereyen spielen, um seine Endzwecke zu erreichen. Die Wahrheit seiner Worte, leiden nie zweideutige und zweifelhafte Ausdrücke. Er verspricht nie mehr als er halten kann, und sein Wort hält er heilig. Sieht er daß man mehr von ihm erwartet als er leisten kann, so erklärt er seine Gesinnungen genau und deutlich, um niemand mit einer vergeblichen Hoffnung aufzuhalten. Er weiß wohl, daß Menschenliebe und Klugheit nicht gestatten, alle Wahrheiten und alles was man denkt, zu entdecken; aber wenn diese es ihm erlauben, so entdeckt er sich ohne alle Zurückhaltung, und seine Freunde erfahren von ihm das mit redlicher Offenherzigkeit, was andre ihnen aus tausend Ursachen verbargen. Seine Rechtschaffenheit glänzt um destomehr, je weniger er sich bemüht sie bekannt zu machen. Ein Feind aller Affectation, gefällt er durch ein Betragen, welches natürlich und ungezwungen ist. Merkt er daß man ihn zu hintergehen sucht, so ergreift er gerechte Maasregeln, um den Fallstricken zu entgehen, alles aber geschieht mit gehöriger Achtung und ohne den geringsten Argwohn blicken zu lassen. Seine beständige Heiterkeit und Aufrichtigkeit von einer wahren Klugheit begleitet,

E erwirbt

erwirbt ihm alle Herzen, und ein jeder sucht, mit einem Mann von solchen Character Umgang zu haben. Man findet zwar selten einen solchen Character, und am wenigsten am Hofe; doch fehlen sie nie ganz; nie aber wird man solche Personen erblicken, ohne zugleich die größte Regung von Liebe und Hochachtung zu empfinden. Die Verstellung hingegen, welche mehr List und Verschlagenheit als wahre Klugheit aussert, ist einem jeden, der einen guten Namen behaupten und in der Welt fortkommen will, eben so nachtheilig, als jene Art von Aufrichtigkeit vortheilhaft ist.

43.

Von der Versöhnlichkeit.

Wer einen unwiderstehlichen Eigensinn und eine beständige Rachbegierde gegen seinen Feind blicken läßt, ohne die geringste Neigung zur Versöhnlichkeit zu empfinden, der gränzt sehr genau an die blinde Wuth wilder Thiere, welche nie eher aufhört, als bis der Gegenstand derselben ohnmächtig zu Boden liegt. Haß dringt selten in ein Herz, das sich gebildet hat, oder von Natur gut ist, und wenn dies ja geschieht, so wirken doch die guten Gesinnungen leicht ein vernünftiges

riges Nachgeben. Doch denen zu verzeihen, die uns nach dem Leben, oder nach der Ehre getrachtet haben, dies kostet Mühe und Ueberwindung. Allein jemehr Mühe es kostet, uns zu überwinden, desto rühmlicher ist der Sieg, und destomehr zeigt sich die Größe der Seele. Gemeine Menschen sind einer so edlen Stärke nicht fähig. Man findet immer noch Personen, welche Herrschaft genug über ihre Leidenschaften haben, um die größten Injurien und Beleidigungen vergessen zu können, und sich aufrichtig zu versöhnen. Allein es giebt Leute, welche sich zum Schein und aus Politik versöhnen; sie fürchten, entweder für böse gehalten zu werden, oder sie wagen es nicht, Freunden zu widerstehen, von welchen sie zur Beylegung gedrungen werden. Im Grunde ihres Herzens aber behalten sie so vielen Haß als vorher, und eben dieselbe Nachbegierde. Giebt man sich alle Mühe, niemand zu beleidigen, so kann man auch den Haß solcher Personen entgehen. Ist es aber einmal geschehen, und merkt man, daß unser Feind sich nie aufrichtig mit uns versöhnen werde, so begegne man ihm allemal mit der äußersten Uchrung und Unständigkeit, man suche sogar, ihm zu dienen, und wo möglich ihn wieder zu gewinnen.

Man traue ihnen aber nie, ohne jedoch irgend ein Mißtrauen blicken zu lassen, und man sehe sie allemal als Feinde an, die uns schaden können, so bald sich nur eine Gelegenheit darbietet. Von seiner Seite aber handle man allemal mit der größten Aufrichtigkeit, man verfühne sich redlich und gutwillig, ohne alle Chicane von Formalitäten. Kleine Geister sind in diesem Stück unerträglich; man hat alle Mühe von der Welt, die geringste Kleinigkeit bezulegen, denn sie sind nie zufrieden, wenn sie nicht die größte Genauigkeit in Bestimmung des Orts, der Zeit, der Ausdrücke und der kleinsten Schritte beobachtet haben, welche beyde Theile bey solcher Gelegenheit zu beobachten verbunden sind. Allein Personen von Verdienst wissen, worinn die wahre Ehre besteht, und verfallen nie in diesen Fehler, weil sie auf eine weit edlere und großmüthige Art handeln.

44.

Man sey nie veränderlich.

Hat man einmal eine Sache gut angefangen, so muß man nicht wieder zurückziehen, sondern dieselbe völlig zu Stande bringen. Man hüte sich ja, daß man sich nicht
durch

durch glänzendere Dinge, die man unsern Augen darstellt, blenden lasse. Ein geschickter Nebenbuhler, welcher merkt, daß wir eben im Begriff sind, eine Stelle einzunehmen, nach welcher er selbst getrachtet hat, giebt sich Mühe, uns davon abzuhalten, er mag uns nun durch falsche Nachrichten dieselbe leid zu machen suchen, oder durch einen dritten, der unser Freund seyn will, uns zu einer wichtigern Stelle anrathen. Man lasse sich in solchen Fällen ja nicht zu leicht lenken, sondern ziehe einen sichern Vortheil, wenn er gleich nur mittelmässig ist, allemal einem wichtigern vor, der uns entgegen, oder streitig gemacht werden kann. Man ahme auch nie denen nach, die durch ihren Leichtsinm sich selbst Hindernisse zum Glück in den Weg legen. Die Unbeständigkeit ihrer Entwürfe und ihrer Absichten macht, daß, wenn sie eins erhalten haben, sie schon das andre ergreifen wollen. Mit einer so sonderbaren Aufführung kömmt man selten fort, und am Ende kömmt man mit allen vielfältigen Veränderungen nicht weiter, als man im Anfange war. Man muß endlich festen Fuß fassen, und wenn man einmal eine Lebensart erwählt hat, so muß man dabey bleiben, und nur dabey

arbeiten sich bey derselben immer vollkommener und glücklicher zu machen. Man sagt damit nicht, daß man keinen Stand oder Amt aufgeben dürfe, wenn man schlecht gewählt hat. Allein ein kluger Mann wird keinen Schritt thun, dessen Folgen er nicht vorher wohl eingesehen, und von welchem er nicht versichert ist, daß er bey irgend einer Veränderung nicht nur nichts zu verlieren, sondern gar zu gewinnen hat.

45.

Charakter eines feigen und furchtsamen Menschen.

Ein Mensch, der kein Herz, und der seinen Haß geschickt verbirgt, ist weit furchtbarer, als zwey öffentliche Feinde. Da er es nie wagt, jemand frey anzugreifen, so braucht er List und Verrätherey; und dies macht seine Streiche desto gefährlicher, weil man sich dieselben nicht versteht, und weil man nicht weiß, woher sie kommen. Die Furcht, welche ihm Gefahren einbildet, wo keine sind, stößt ihm den Vorsatz ein, ihnen zuvor zu kommen, und macht, daß er oft lächerliche Verbeugungen wider eingebilbete Nebel unternimmt. Die Furchtsamkeit, welche von der Schwäche seines Geistes her-

herrührt, macht ihn argwöhnisch, und läßt ihn in einem beständigen Mißtrauen dahin leben, so, daß er die meisten Menschen als seine Feinde ansieht, wenn man gleich sehr oft nicht einmal an ihn denkt. Er hat wenig Freunde, oder wohl gar keine: denn da er immer betrogen zu werden fürchtet, so hängt er sich an niemand, und fürchtet sich, jemand zu dienen, wenn er sich nur der geringsten Gefahr dabey aussetzen sollte. Er macht bey den geringsten Geschäften so viele Schwierigkeiten, daß es unmöglich ist, etwas mit ihm auszurichten, wenn man ihm nicht alle Arten von Sicherheit giebt. Dies sind einige üble Wirkungen, welche von der Feigheit und Furchtsamkeit herrühren; und man kann schon hieraus leicht abnehmen, wie wichtig es ist, den Umgang dieser Personen zu vermeiden, welche mit solchen Fehlern behohren sind, und ihre Vernunft nicht angewandt haben, dieselben auszubessern.

46.

Von der Erkänntlichkeit.

Der schlechteste Mensch kann sich nicht enthalten, gegen rechtschaffene Leute Achtung zu beugen, und dasjenige an ihnen zu bewundern, was sie selbst nicht ausüben.

E 4

Da

Daher werden erkännliche Leute von allen geschätzt selbst von Undankbaren. Die Dankbarkeit ist eine so große Pflicht, daß sich niemand davon ausschließen kann. Ein edles Herz fühlt die Stärke dieses Natur-Gesetzes und wenn jemand gegen Wohlthaten wahrhaftig empfindlich ist, so erkennt man allemal seine edle und großmüthige Seele. Man wende daher alles an, was irgend Erkännlichkeit anzeigen kann, sobald man uns Dienste erwiesen hat, die man eben so leicht hätte unterlassen können; und fehlt uns Gelegenheit und Vermögen erkännlich zu seyn, so zeige man wenigstens aufrichtig, daß man den besten Willen dazu habe. Wenn die Dankbarkeit gleich keine Pflicht wäre, so würde ihre Ausübung doch allemal vortheilhaft seyn; denn wer die ersten Wohlthaten mit Erkännlichkeit annimmt, der erhält bald neue wieder. Man findet zwar Leute, welche für den geringsten Gefallen, den sie uns erzeigen, die größten Dienste von uns fodern. Wenn nun gleich dies nicht sehr billig ist, so erfodert dennoch die Edelmuth, alles zu thun, was diejenigen fodern, die uns zuerst verbindlich gemacht haben; dies gründet sich auf die fürtreffliche Maxime, daß man in der Erkännlichkeit nicht zu weit gehen kann. Hat man

man andre sich selbst verbindlich gemacht, so erinnre man sie niemals daran, und man glaube nie, daß sie uns alles schuldig sind. Wenn es möglich ist, so fodre man nicht das geringste von denen, die uns Verbindlichkeit schuldig sind; und zwingt eine schlechte Lage uns sie um irgend einen Beystand zu ersuchen, so thue man es mit so vieler Bescheidenheit und Zurückhaltung, daß es scheint, als wenn man die guten Dienste vergessen hätte, die man ihnen geleistet hat. Ich werde hier nichts wider die Undankbarkeit sagen. Jeder weiß, daß sie so hassenswürdig, als die Erkännlichkeit liebenswürdig ist, und daß Undankbare allemal für Leute ohne Ehre gehalten werden.

47.

Man vermeide alles unnütze Disputiren.

Der Hauptgrund aller Streitigkeiten muß allemal die Kenntniß der Wahrheit seyn; Man mag sie entweder selbst suchen, oder andern beybringen wollen, wenn sie schon gefunden ist. Eine streitige Wahrheit ist entweder an sich selbst gleichgültig, oder sie ist den Neigungen derjenigen zuwider, mit denen man sich unterhält, oder sie ist wohl gar ihren Vorurtheilen

E 5

ent-

entgegen. Ist die Wahrheit gleichgültig, wozu soll das heftige Streiten? und warum will man sich so unnütz erhitzen, um sie dem Verstand eines andern aufzubringen? Ist hier nicht eine vernünftige Höflichkeit besser, als wenn man durch einen Widerstand mißfällt, der nicht den geringsten Nutzen hat. Ist die Wahrheit, die man andern bezubringen sucht, ihren Neigungen entgegen, so muß man ihnen dieselbe liebenswürdig zu machen suchen, und wenn man dies will, so muß man sanft und gelassen seyn; Streit und Hitze verdirbt alles. Ist endlich die Wahrheit ihren Vorurtheilen entgegen, so muß man ja nicht ihre Meinung mit Verachtung verwerfen, oder sie selbst lächerlich machen, oder mit einer hohen und entscheidenden Mine reden: alles dies empört die Köpfe, und hindert sie ihre Vernunft zu brauchen. Man muß vielmehr diese Vorurtheile geschickt angreifen, durch wichtige Gründe ihre Schwäche zeigen und dann ohne Leidenschaft mit aller Bescheidenheit die entgegengesetzte Wahrheit vortragen. So verfahren diejenigen welche zu leben wissen, und den Geist und das Herz des Menschen kennen und nur auf diese Weise sind gelehrte Streitigkeiten möglich und angenehm. Findt man eigensinnige Leute, die ent-

entweder murrig oder aufgebracht werden; so ist es unnütz mit ihnen zu streiten, denn dies erbittert sie nur noch mehr. Dann muß man sich begnügen, daß man die Wahrheit kennt, und diejenigen beklagen, welche ihre Augen dem Licht derselben verschließen.

48.

Man sey ordentlich in seiner Aufführung

Wer ordentlich in seiner Aufführung seyn, und den Regeln des Wohlstandes gemäß leben will; muß jeden nach seinem Stande und nach seinem Charakter behandeln, und dies allemal auf eine anständige Art. Er muß Achtung gegen seine Obern, Gehorsam gegen seinen Herrn, Höflichkeit gegen seines Gleichen und Wohlwollen gegen Niedrige beobachten. Die ihm zu Gebot stehen, denen muß er mit Güte und Menschenliebe begegnen, wenn sie ihre Pflicht treu erfüllen, und mit Ernst, wenn sie es nicht thun. Es ist nicht genug sie an ihre Pflicht zu erinnern, wenn sie dieselbe versäumen, und sie zu strafen, wenn sie die Erinnerung verachten; sondern man muß selbst die größte Ordnung in allen seinen Handlungen beobachten. Denn würde es wohl vernünftig seyn, diejenige

gen Fehler an andern zu verdammen oder strenge zu bestrafen, die man selbst zuerst begeht. Ein gutes Beyspiel ist allemal der sicherste und leichteste Weg die Menschen zur Ausübung der Tugend zu lenken. Und wir sind alle verbunden, uns gegenseitige Beyspiele davon zu geben. Diese Verbindlichkeit aber trifft vorzüglich die Fürsten und die Großen, weil, da man sich eine Ehre daraus macht, ihnen nachzuahmen, sie die Tugend oder das Laster allgemein herrschend machen können, nachdem ihre Sitten gut oder böse sind.

49.

Woraus man die Menschen beurtheilen kann.

So wie nur geschickte und kunstverständige Leute den menschlichen Körper gehörig zergliedern können; so können auch nur die aufgeklärtesten Personen allein fähig seyn, den Geist und das Herz des Menschen zu entwickeln, in so fern man sie als natürliche Neigungen betrachtet. Die Eigenliebe weiß sich so geschickt zu verlarven, daß man sehr scharfsichtig seyn muß, um hinter die Maske der Tugend zu dringen, hinter welche sie sich verbirgt. Man muß sie daher
noth-

nothwendig sehr nahe betrachten, wenn man ihre Kunstgriffe entdecken will. Dessenlich werden auch die Scharfsichtigsten hintergangen. Man urtheile also nie von einem Menschen nach den Handlungen, welche er vor den Augen der Welt begehrt; so bald er weis, daß er beobachtet wird, so thut er sich Gewalt an, und erscheint nicht in seiner natürlichen Lage, zumal in Handlungen, von einiger Wichtigkeit, wo jeder sich einen guten Namen zu erwerben sucht, und sich die äußerste Mühe giebt, auch die geringsten Fehler zu verbergen. Will man die Sitten und Neigungen eines Menschen untersuchen, so muß man seine privat Handlungen genau beobachten; bey diesen giebt sein Geist nach und folgt frey seinem Gang und entdeckt alles was gut und böse an ihm ist. Doch dies reicht noch nicht hin seine Verdienste zu beurtheilen; hier untersuche man erst, ob er eigennützig ist; ist er es nicht, so ist dies ein Beweis eines edlen Herzens. Hiernächst beobachte man, ob er die Pflichten seines Standes erfülle; denn dies ist ein Kennzeichen eines soliden Geistes. Ist er aber eigennützig, und nachlässig in Erfüllung seiner Pflichten, so ist er unsrer Freundschaft und unsrer Achtung unwürdig, seine Eigenschaften mögen übrigens noch so schön

schön seyn. Auch dies ist noch ein Mittel, die Menschen kennen zu lernen, wenn man beobachtet, was sie für einen Gebrauch vom Glück und von Widerwärtigkeiten machen, und wie ihr Betragen in denselben beschaffen ist.

50.

Vom Gebrauch des guten und widrigen Schicksals.

Der Gebrauch den ein Mensch vom guten und bösen Glück macht, entdeckt uns sein Genie und lehrt uns wie man gegen ihn gesinnt seyn muß. Macht das Glück ihn stolz und hochmüthig, oder schlägt ihn Widerwärtigkeit zu Boden, so daß er allen Muth verliert, so hat er einen kleinen Geist, und eine niedrige Seele. Ist er hingegen in Unglücksfällen fest und standhaft, oder nimmt ihm ein günstiges Schicksal nichts von seiner Güte, Mäßigung, Wohlständigkeit oder von seinen andern Tugenden, so kann man sagen, daß er ein edles Herz und einen erhabnen Geist habe. Und in der That, ohne diese beiden großen Eigenschaften, kann man in den verschiedenen Zuständen des Lebens, die uns treffen, unmöglich jene Standhaftigkeit und Gleichheit der Seele behaupten, welche man allein als das wahre

wahre Kennzeichen der unumschränkten Herrschaft über unsre Leidenschaften ansehen kann. Man bemühe sich also, seiner eignen Ruhe und Glückseligkeit wegen eine sich immer gleiche Laune und gleiches Betragen in allen Fällen zu erhalten, und man zeige allemal, daß man fähig sey, die Erhebung so gut, wie die Erniedrigung und Demüthigung zu tragen.

51.

Von Beglaubigungs = Schreiben, Blanquets und Zeugnissen geleisteter Dienste.

Man muß sich zu allen Zeiten und in allen Fällen sehr wohl vorsehen, daß man nicht in die Falle der Betrüger und Heuchler gerath. Selbst diejenigen Personen, die uns am meisten ergeben zu seyn scheinen, sind oft die ersten, die uns betrigen. Man muß daher sehr wohl von der Redlichkeit und Rechtschaffenheit derjenigen überzeugt seyn, denen man irgend ein Beglaubigungsschreiben ertheilt; und es ist in dergleichen Fällen höchst nöthig, daß man sich genau, deutlich und ausführlich ausdrückt, damit diejenigen, denen man ein Geschäft aufträgt, sich nicht des geringsten Vorwandes bedienen können,
wenn

wenn sie gleich für ihr privat Interesse einige falsche Schritte wagen wollten. Blanquets möchte ich nie jemanden anvertrauen; denn wenn man bedenkt, daß man dadurch Freyheit, Ehre und sogar das Leben einem andern in die Hände giebt, so wird man sich sehr wohl dafür hüten, indem ein schlechter Mensch sehr leicht einen bösen Gebrauch davon machen könnte. Man ertheile auch nie einen Schein eines guten Verhaltens und guter Dienste, wenn man keine Proben von dem hat was man aufsetzt. Dergleichen Zeugnisse sind ungerecht, weil sie denjenigen Belohnungen, verschaffen die sie nicht verdienen. Findet sich hernach, daß diese Leute die Gunst des Fürsten oder des Obern misbrauchen und das Gegentheil ihres Zeugnisses beweisen, so gereuet es uns, aber leider zu spät, daß wir ihnen zu einer Stelle verholßen, ohne vorher genau versichert zu seyn, daß sie derselben würdig waren.

52.

Von der Wisbegierde.

Die Wisbegierde ist lobenswürdig, wenn sie diejenigen Kenntnisse sucht, welche nützlich und anständig sind: allein sie hat gefährliche Folgen, wenn sie zu weit geht oder uns gar zu unnützen
und

und schädlichen Dingen verleitet. Man richte seine Wisbegierde auf dasjenige, was unsern Zustand vollkommner macht; man forsche der Kenntniß seiner Pflichten bis auf den Grund nach, und wende alle seine Verstandes Kräfte dazu an, es sowohl hierinn als in der Kunst oder Hauptwissenschaft, die man einmal ergriffen hat, aufs höchste zu bringen. Nichts ist dem Ganzen sowohl als jedem Individuum vortheilhafter, als wenn jeder in seinem Fache die möglichste Geschicklichkeit besißt. Nur dadurch wird man sich vor andern auszeichnen, und desto früher vorgezogen werden. Wer eine eitle Wisbegierde zeigen oder den Namen eines Polyhistor erlangen will und sich daher zu sehr zerstreut, der wird kein einziges Fach recht kennen; und die ganze Frucht seiner vielen Arbeiten und seines langen Studirens besteht in einer seichten Kenntniß vieler Dinge, die oft nicht die geringste Beziehung auf ihn selbst haben. Wenn wird man doch endlich die Menschen dahin bewegen, daß sie sich auf eine gründliche Art beschäftigen? Jener Geistliche, der die Bibel und überhaupt sein Fach studiren sollte, hat sich in der Astrologie vertieft, er bringt Tag und Nacht

Nacht über die Ephemeriden und über die Aspec-
 ten der Planeten zu, um Nativitäten zu stellen.
 Welcher Unsinn, in die Zukunft hineindringen
 zu wollen, durch Hilfe einer Kunst, die nur auf
 leere Einbildungen einiger alten Schwärmer ge-
 gründet ist. Die berühmtesten Astrologen geben
 selbst keinen andern Grundsatz als die Erfahrung
 an, und eben die Erfahrung verdammt sie, da sie
 gemeiniglich ihre chimärischen Vorbedeutungen
 vereitelt. Jener Mathematiker martert sich mit
 der Quadratur des Circels, oder sucht das per-
 petuum Mobile zu finden. anstatt daß er sich be-
 mühen sollte, die Theile der Mathematik zu ver-
 vollkommen, welche die nützlichsten Kenntnisse
 des menschlichen Lebens erhalten. Jener Chy-
 miste der dem Publikum dienen könnte, wenn er
 das nützlichste seiner Kunst bearbeitete, hat sich
 in den Kopf gesetzt, den Stein der Weisen zu su-
 chen und er denkt an nichts anders, als an die-
 sem großen Unternehmen, und schmeichelt sich
 mit der Hoffnung bald, wie ein zweyter Midas,
 alles in Gold zu verwandeln. Sonderbarer Ei-
 gensinn der Menschen, mit so vieler vergeblichen
 Mühe und Arbeit dasjenige entdecken zu wollen,
 was schon die größte Wahrscheinlichkeit der Un-
 möglichkeit vor sich hat, und am Ende zu nichts
 nützt,

nüßt, als daß ihr Vermögen darauf geht, daß sie ihre Haupt Pflichten ver säumen, und ihr Leben, dessen Zeit so kostbar ist, auf die unnütze Weise verschwenden.

53.

Man vermeide den Umgang der Freylinge und der schwachen Geister.

Ausdrücke von Beyspielen unterstützt haben so viele Gewalt, daß man den Eindrücken derselben schwer widerstehen kann. Man vermeide daher sorgfältig den Umgang solcher Leute, welche in beständiger Unregelmäßigkeit leben, und die Zügellosigkeit lieben. Ihre Verbindungen rauben uns unsern guten Namen und ihre lasterhaften Reden, ihre falschen Maximen, ihre bösen Beyspiele lenken anfänglich unsere besten Neigungen, bis sie unvermerkt unser ganzes Herz verderben, und uns endlich in alles das Unglück stürzen, in welches diese Art Menschen häufig verfallen. Eine große Klugheitsregel ist auch diese, daß man die Gesellschaft schwacher und furchtsamer Geister vermeide, welche fast durchgehends grüblerisch und abergläubig sind. Ihre Krankheit ist ansteckend und ihr Umgang erregt Grübeleien und Zweifel,

F 2

wel-

welche den Geist verwirren und ihn hindern ein gesundes Urtheil über das zu fällen, was ihn umgiebt. Diese Gräbeleyen und Zweifel verursachen endlich auch allerley Art von Furcht, welche, so leer und ungegründet sie auch seyn mögen, uns dennoch beunruhigen, Freyheit des Geistes und Ruhe des Herzens rauben, ohne welche man weder das beste einsehen noch mit Zuversicht und Muth ergreifen kann.

54.

Erlaubte List und Verstellung braucht man nur im äussersten Nothfall.

Da man keine gründliche Ursache angeben kann, die uns zur Verstellung verbinden sollte, so muß die Offenherzigkeit im Handel uns ein Gesetz seyn. Wozu will man immer einen feinen Kopf spielen, sich immer auf eine verwickelte und verblümte Art ausdrücken und ohne Noth ein Geheimnißvolles Betragen blicken lassen? Wir machen dadurch andre gegen uns mißtrauisch, und kömmt dann einmal ein Fall wo man die Feinheit nöthig hätte, so thut sie keine Wirkung, weil man sie schon gewohnt ist, und man sich für ihre Künste hütet. Die Absichten eines Menschen, der die Verstellung liebt, sind gar zu leicht

leicht zu errathen; denn da man mißtrauisch gegen ihn ist, und ihn also sorgfältig beobachtet, so sucht man gemeiniglich gerne seine Maafregeln zu vereiteln. Man verstehe hier ja nicht die strafbare Verstellung, welche auf Betriegereyen ausgeht; sondern diejenige welche an sich nicht böse ist, welcher man aber doch, so unschuldig sie auch immer seyn mag, nur selten und im äuffersten Nothfall sich bedienen muß. Eine allgemeine Regel welche man hievon geben kann ist diese: Man sey listig und verschlagen nicht um jemand zu hintergehen, sondern nur um die Hintergehung andrer zu vermeiden.

55.

Von dem Tode eines Freundes.

Es ist ein sehr empfindlicher Schmerz, wenn man eine Person von Verdienst, die man liebt, und von der man aufrichtig geliebt wird, verlieren muß. Ein solcher Verlust ist desto größer, je schwerer er zu ersetzen ist, und man müßte die Standhaftigkeit oder vielmehr die Härte eines Stoickers besitzen, wenn man nicht lebhaft gerührt werden sollte. So gerecht indessen ein solcher Schmerz ist, so muß man ihn doch durch vernünftige

tige Vorstellungen zu mäßigen suchen, und bedenken, daß die Pflichten der wahren Freundschaft nicht durch Thränen erfüllt werden. Man muß das zärtlichste Andenken seines Freundes zu erhalten suchen, es verehren, seinen letzten Willen getreu erfüllen und seiner Familie beystehen, wenn sie Hülfe bedarf.

56.

Mißtrauen ist am Hofe nothwendig.

Den Hof muß man wie einen feindlichen Aufenthalt ansehen, wo tausend Fallstricke unsern Untergang befördern können. Hier haben die Menschen die größte Höflichkeit und die wenigste Aufrichtigkeit. Man traue ja nicht ihren gekünstelten Schmeicheleyen und ihrer falschen Vertraulichkeit, sondern man bedenke allemal daß es ihre größte Maxime ist, äußerlich ganz anders zu scheinen, als das Innere ihrer Seele beschaffen ist. Wer freundlich ist und uns die größte Zuneigung verschert, sucht oft nur Gelegenheit uns zu stürzen. Um nicht solchen falschen Freunden in die Hände zu fallen, muß man die Geschicklichkeit besitzen, Gedanken und Absichten gehörig zu verbergen, vorzüglich in so fern sie die Ausführung
der

der Großen betreffen. Seine Absichten muß man deswegen verbergen, damit Nebenbuhler ihnen nicht zuvor kommen können; und seine Gesinnungen deswegen, damit seine Feinde sie nicht übel auslegen und sie bey denjenigen anbringen, die uns schaden können. Es ist freylich schwer und unangenehm, beständig auf seiner Hut zu seyn und in Personen ein Mißtrauen zu setzen, die man täglich um sich sieht; allein am Hofe kann man diese Vorsicht nicht aus den Augen setzen. Und überhaupt ist es doch allemal besser, vorsichtig und zurückhaltend in seinen Handlungen und Ausdrücken zu seyn, wenn man sich gleich ein wenig Zwang anthun muß, als sich der Verrätherey aussetzen, wenn man sein Herz Leuten entdeckt, von deren Treue man nicht ganz überzeugt ist. Ich billige deswegen nie ein allgemeines Mißtrauen ohne alle Ausnahme. Einem weisen Freunde, der Proben seiner Treue vor sich hat, kann man allerdings trauen; allein hat man noch nicht das Glück gehabt einen solchen zu finden, so ist das sicherste Mittel um nicht betrogen zu werden, dies, daß man niemanden traue.

Von den Leidenschaften, bey Personen
von einigem Alter.

Jeder gefällt um destomehr, jemehr sein Anstand seinem Stande und Alter gemäß ist. So gefällt uns ein majestätisches Wesen an einem Monarchen; die Ernsthaftigkeit an einer Magistrats Person, die hohe und stolze Mine an einem General; und so lieben wir die Munterkeit an einem jungen Menschen und die Ernsthaftigkeit an einem Alten. Desto unangenehmer hingegen ist eine Person, welche sich von dem ihm eignen Charakter entfernt. Daher kann man an einem Alten die Leidenschaften junger Leute nicht ausstehen, am meisten aber macht die Liebe sie lächerlich. Ein Alter macht allemal eine lächerliche Figur, wenn er galant und verliebt thut; und wie könnte man sich wohl des Lachens enthalten, wenn man einen Alten eine Rolle spielen sieht, die sich gar nicht mehr für ihn schickt? Es ist in der That ein großes Unglück, wenn man in wenig Tagen alle Ehre und allen Namen verliert, den man sich nach langen Jahren erworben hat. Und doch begegnet dies zuweilen alten Leuten, wenn sie auf einen jugendlichen Fuß

Fuß leben wollen, und im sechzigsten Jahre weder weiser, noch mehr Herr über sich selbst seyn wollen, als sie es im achtzehnten waren.

58.

Von Nachrichten.

Es ist sehr viel daran gelegen, daß Personen welche einen hohen Posten bekleiden, diejenigen Nachrichten, welche sie hin und wider erhalten nicht unbemerkt lassen, und ihr Urtheil so lange zurückhalten, bis die Wahrheit vollkommen entdeckt worden. Da man auf diese Art sehr viel erfährt, so erfordert die Klugheit eines Ministers, eines Generals, eines Gouverneurs, &c. Nachrichten anzunehmen, und die Ueberbringer derselben reichlich zu belohnen, sobald sie die Wahrheit von dem darthun, was sie vorbringen. Wenn sie aber falsche Nachrichten überbringen, um entweder ihren Geist und ihre Geschicklichkeit zu Intriguen zu zeigen, oder wohl gar aus Haß und Neid, Leuten von Ehre und Rechtschaffenheit Verbrechen anzudichten; so verdienen sie auß strengste bestraft zu werden; wie Verläumder, deren Kunstgriffe sowohl für den Staat als für diejenigen, welche sich dadurch hintergehen lassen, gefährliche Folgen haben können.

F 5

59.

Pflichten derjenigen Personen, welche
zu hohen Würden erhoben worden.

Hohere Würden erfordern viele Sorgfalt, Arbeit, Wachsamkeit, daß sie mehr eine glänzende Sklaverey, als solche Stellen sind, wo man nach seinem Geschmack leben kann. Allein von dieser Wahrheit lassen die Großen sich selten überzeugen. Wer ihnen sagen würde, daß, jemebr jemand über andre erhaben ist, er in gewissen Verstände desto weniger frey sey, und desto mehr Pflichten der Vorsicht u. zu beobachten habe, der würde ihnen eine ganz unbekante Sprache reden. Sie sehen bey großen Stellen nur auf die Ehre und Macht welche sie verleihen, ohne an die Pflichten und Verbindlichkeiten zu denken, welche damit verknüpft sind. Es würden auch wenige nach solchen Stellen streben, wenn sie bedächten, wie schwer es ist, sie würdig zu bekleiden. Es ist nicht genug, daß man schöne Talente hat, wenn die edelsten Gesinnungen des Herzens fehlen, die jene lenken müssen; fast alle Tugenden müssen hier vereint seyn. Ein Herr von solchem Stande muß in seinen Sitten und in seiner ganzen Aufführung regelmässig seyn, um der Tugend Anse-

Ansehen zu verschaffen, er muß den größten Eifer für das Wohl des Staats bezeigen, und dem öffentlichen sowohl als dem privat Elende soviel möglich abzuhelfen suchen; Laster strenge bestrafen und Verdienste freygebig belohnen. Billigkeit muß die einzige Richtschnur seiner Handlungen seyn, und sein Geist wachsam und unermüdet. Kurz er muß alle Ruhe zum Dienst des Fürsten und des Vaterlandes aufopfern können. Wer zur Handhabung der Gerechtigkeit, zur Anführung der Armee, zur Regierung der Provinzen bestellt wird, der ist verbunden, alle diese Pflichten ohne Ausnahme zu erfüllen. Und nur bloß dadurch kann man Ungnade vermeiden, sich mit Ehre und Würde behaupten und einen gründlichen Ruhm verdienen.

60.

In Sachen von Wichtigkeit übereile man sich nicht.

Man hat oft gefährliche Folgen, wenn man so verwegen ist, sich in Sachen von Wichtigkeit zu schnell einzulassen, oder sie zu übereilt zu beantworten, auch dann zuweilen, wenn man gleich eine lange Erfahrung mit einer ausgebreiteten Fähigkeit verbindet. Man muß sich daher allemal,
auch

auch in diesem Falle Zeit lassen, ohne in den Fehler der Verzögerung zu verfallen, ehe man Vorschläge, oder Anträge zc. beantwortet. Man kann sich gar zu leicht von einem eiteln Stolz hinreißen lassen, die Grösse und die Leichtigkeit seines Geistes zu zeigen, wenn man dasjenige zu eilig ausrichtet, was man mit Müsse und Ueberlegung untersuchen sollte. In wichtigen Fällen sind oft die scheinbar kleinen Fehler von Wichtigkeit, zumal wenn sie das Interesse des Staats betreffen.

61.

Schlechte Leute muß man nie schützen.

Nichts ist edler, als allen Menschen Gutes thun, selbst die größten Feinde nicht ausgenommen. Nur schlechte und bössartige Leute muß man nie unterstützen. Man würde sich zum Beschützer des Lasters machen, und folglich der Eigenschaft eines Mannes von Ehre entsagen. Ein Minister, der schlechten Leuten Schutz und Ansehen giebt, und sie zu Ehrenstellen erhebt, der hat alle ihre Verbrechen zu verantworten, wenn sie ihre Macht misbrauchen; und der Fürst hat das Recht ihn zu strafen, weil er sein Ansehen unwürdigen Leuten mitgetheilt, die aller Wahrschein-

scheinlichkeit nach üblen Gebrauch davon machen würden.

62.

Wie man sich gegen Undankbare zu verhalten hat.

Das Mißvergnügen undankbare Leute ange-
troffen zu haben, muß uns nie verleiten sie zu be-
schimpfen. Vorwürfe und Klagen sind nicht die
rechten Mittel, sie zur Erkenntniß ihres Fehlers
zu bringen. Denn sobald sie merken, daß sie
durch unsre Nachrede ausgeschrien werden, so
verwandelt sich die Gleichgültigkeit, die sie ge-
gen uns hatten, in Haß, und dann setzen sie allen
Glimpf aus den Augen. Will man, daß sie in
sich kehren sollen, so begegne man ihnen mit eben
dem Wohlstande und der Rechtschaffenheit, die
man ihnen vorher bezeugte, ohne das geringste
Gefühl ihrer Undankbarkeit blicken zu lassen.
Diese Mäßigung gefällt, giebt ihrer vorigen Lie-
be und Hochachtung einen neuen Schwung, und
wirkt sogleich eine Reue, daß sie Personen, die
ihnen so edel begegnen nicht besser schätzen; kurz,
sie werden dadurch gezwungen, ihre Aufführung
zu ändern. Ist es nicht besser die Menschen durch
Güte zu gewinnen, die sie um desto mehr rührt,
je

je weniger sie sich derselben würdig fühlen, als sie durch unsre Vorwürfe, durch unsern Kaltsinn oder wohl gar durch eine stolze Verachtung, so sehr aufzubringen, daß sie unsre größten Feinde werden.

63.

Was man bey großen Unternehmungen beobachten muß.

Große Unternehmungen sind oft so beschaffen, daß man entweder alles gewinnt oder alles verliert. Da nun ihre Folgen um desto gefährlicher sind, je unglücklicher der Ausgang der Unternehmung ist, so muß man die äußerste Vorsicht brauchen ehe man sich damit einläßt. Es versteht sich ohnehin, daß man keine Sache von Wichtigkeit unternehmen muß, wenn man sich nicht vollkommen fähig fühlt, dieselbe so auszuführen, daß sie einen glücklichen Endzweck erreicht. Genie allein ist hiezu noch nicht hinreichend; Application, Standhaftigkeit, Fleiß in der Ausführung sind wenigstens eben so notwendig. Ferner müssen die Gehülfen, die man zu großen Unternehmungen wählt, Urtheilskraft und Muth haben; denn wenn ihnen dies fehlt, so setzt das geringste Hinderniß sie in Verlegenheit

heit und der Anblick der Gefahr in Schrecken; ihr Kopf bekommt eine andre Wendung und man hat den Verdruß, durch andrer Fehler zu scheitern. Hauptsächlich aber muß man dahin sehen, daß diejenigen, mit welchen man sich verbindet, Leute von Ehre sind. Von Personen von solchem Charakter, darf man nichts befürchten, denn sie halten gewiß aus, wenn sie einmal ihr Wort von sich gegeben haben. Doch glaube ich, daß man, wegen der Wichtigkeit der Geschäfte und wegen der Unbeständigkeit der Menschen, in deren Wahl man sich leicht irren kann, und wegen anderer Zufälle die sich eräugen können, zur allgemeinen Sicherheit, alles schriftlich aufseße und die Personen schriftlich verbinde, die Entschlüsse die gemeinschaftlich gefaßt werden müssen, ohne Anstand und mit gleichen Kräften auszuführen; alles dies in so deutlichen und bestimmten Ausdrücken, daß man keine Gelegenheit zur Zweydeutigkeit gebe. Gelingt dann unser Unternehmen nicht, weil man entweder verrathen oder verlassen worden, so dienen dergleichen schriftliche Aufträge wenigstens dazu, unser Verhalten zu rechtfertigen: sie beweisen, daß man an den Fehlern andrer keinen Antheil genommen, und daß man bloß jenen den schlechten

Fort-

Fortgang zuzuschreiben habe; weil sie entweder nicht Muth genug in Gefahren bezeigt, oder weil sie ihrem Eigensinn haben folgen wollen und dasjenige nicht mit ausführen helfen, was allgemein beschloffen worden. Die Geheimhaltung ist in großen Unternehmungen von nicht geringerer Wichtigkeit, und hievon soll in folgender Maxime geredet werden.

64.

Von der Geheimhaltung.

Die größten Staatsklugen würden vergebens arbeiten, wenn die Geheimhaltung bey ihren Anschlägen nicht beobachtet würde. In der That, die besten Unternehmungen haben gemeinlich keinen Fortgang, wenn einige aus einem andern Interesse das Gegentheil ergreifen und in geheim alles entdecken. So gut dann alle Maaßregeln seyn mögen, so werden sie doch alle vereitelt, indem man ihnen schon im voraus vorbeugt. Hauptfächlich muß man am Hofe gewissermassen undurchdringlich seyn; denn die Köpfe sind daselbst fein, daß ein Wort, eine Miene, ein Gest, ein Blick, hinreicht sich zu verrathen. Wie viele Anschläge sind dadurch zurückgegangen, weil diejenigen die ihre Absichten mit der

der größten Sorgfalt verbergen sollten, sich von Leuten, die feiner waren, wie sie, ausforschen ließen. Es giebt sogar Personen, die aus Mangel der Urtheilskraft oder der Erfahrung, ihre Absichten gleich dem ersten entdecken, ohne zu bedenken, welcher Gefahr sie sich durch ihre Offenherzigkeit aussetzen. In der That, man findet so wenig Treue unter den Menschen, daß man sie nicht genug untersuchen und prüfen kann, ehe man sich ihnen entdeckt. Alle stimmen indessen darin überein, daß jeder verbunden ist, sein Geheimniß zu beobachten, das man ihm anvertrauet, und es als das größte Heiligthum zu bewahren. Wer es unterläßt, dies Gesetz auf das genaueste zu beobachten, der muß nothwendig seine Rechnung bey dieser Untreue finden. Wenn ich sage, daß ein Geheimniß ein unverletzliches Heiligthum ist, so will ich es deswegen nicht als einen allgemeinen Satz angesehen wissen, oder als eine Regel die gar keine Ausnahme leidet. Denn wenn z. B. ein Freund, den ich durch Mißtrauen beleidigen würde, mich versprechen läßt, nichts von dem zu entdecken, was er mir offenbaren will, mich nachher zu einem strafbaren Unternehmen verleiten will; so muß ich zwar alle meine Mühe anwenden, ihn davon abzubrin-

G

gen;

gen; wenn ich aber meinen Zweck nicht erreichen kann, und auch kein ander Mittel habe, sein Vorhaben zu verhindern, so ist es mir erlaubt, das Geheimniß zu entdecken. Denn ich konnte nicht glauben, daß mein Freund fähig seyn würde, etwas zu unternehmen, was einem rechtschaffnen Mann unwürdig wäre; und daher habe ich mich nur in so fern zum Stillschweigen anheischig gemacht, als ich voraussetzte, daß er mir keine unedle Absichten mitzutheilen hätte. Ueberdies ist bekannt, daß alles Versprechen wider die erstere Pflicht nichtig ist. Wenn ich also versprochen habe, ein strafbares Unternehmen nicht zu entdecken, so ist dies meinen ersten Pflichten zuwider, nemlich dem Gesetze der Natur, welches alle Menschen verbindet, sich so viel möglich allen bösen Unternehmungen zu widersetzen, und alle böse Handlungen zu vermeiden; daher ist ein jedes Versprechen, das diesem Gesetze zuwider ist nichtig, und man ist keineswegs verbunden es zu halten. Man kann hieraus und aus so vielen Beyspielen der Geschichte sehen, wie gefährlich es ist, Geheimnisse eines andern auf sich zu nehmen, zumal solche die das Interesse des Staats betreffen. Wer klug und weise ist, wird sich daher allemal hüten, an den Ge-

heim-

heimnissen anderer Antheil zu nehmen. Man darf deswegen nicht einem wahren Freunde einziges Vertrauen versagen, wenn er uns sein Herz entdeckt. Ich setze voraus, daß dieser Freund weise und tugendhaft ist, und dann wird er uns nichts entdecken wollen, was höhere Pflichten uns bekannt zu machen, verbinden. In diesem Fall hat das Gesetz der Geheimhaltung alle Kraft, und man muß lieber alles verlieren, als dasselbe verlegen.

65.

Von der Hofnung und von der Verzweiflung.

Die Menschen welche immer nur dem Licht der aufgeklärten Vernunft folgen sollten, urtheilen gewöhnlich von allem nur nach ihrer Laune und nach ihrem Temperament. So glauben Leute von großer Eigenliebe und Einbildung, welche immer gewohnt sind, sich selbst am meisten zu schmeicheln, daß sie alles erhalten können, was sie wünschen; und Furchtsame haben gegen sich selbst und gegen andre ein Mißtrauen und verzweifeln fast allemal an dem Fortgange ihrer Unternehmungen. Diese beyden gefährlichen Ausschweifungen suche man sorgfältig zu vermeiden;

den; denn die Verzweiflung und das gar zu große Zutrauen zu sich selbst, hindern uns allemal, die rechten Mittel zu einem glücklichen Fortgange zu ergreifen. Lehrt uns nicht auch die Erfahrung daß oft ganz das Gegentheil von dem geschieht, was wir uns eingebildet hatten? Daher kömmt es, daß viele Leute, von eitler Hofnung betrogen, oder durch ungegründete Furcht beunruhiget, sich schon im voraus freuen oder betrüben. Diese Gründe müssen uns überzeugen, daß, wenn wir alles gethan haben, was die Klugheit befiehlt, um seinen Zweck zu erreichen, wir so viel möglich, die größte Ruhe der Seele erhalten müssen, ohne uns weder der Furcht, noch der Hofnung, noch der Verzweiflung zu überlassen. Denn die Klugheit befiehlt nicht allein, nicht das geringste zu versäumen, was zum guten Fortgang unsers Vorhabens beyträgt, sondern man muß zugleich die nothwendigen Regeln der Vorsichtigkeit beobachten, um den schlimmen Folgen vorzubeugen, welche auf allem Fall erfolgen können, wenn der Ausgang nicht nach Wunsch ausfällt. Folgt man dieser Maxime, so ist das Gut desto angenehmer, je weniger man es erwartet hat, und das Uebel desto kleiner und desto weniger schmerzhaft, je mehr wir uns dazu vorbereitet haben.



Man muß das Interesse der Tugend unterstützen.

Eine unterdrückte Tugend ist ein Gegenstand, der eine edle und großmüthige Seele äußerst rühren muß, um alle Kraft und Ansehen dazu anzuwenden, dem Interesse der Unschuld, die man ungerechterweise drängt, beyzustehen. In unserm Jahrhundert ist dieser Edelmut eine seltne Erscheinung. Mit kaltem Blut sieht man das Laster triumphirend durch allerley Kunstgriffe, auf den Trümmern der Tugend sich empor schwingen; und selbst Personen, welche dies leicht hindern könnten, wagen es nicht, sich dieser Ungerechtigkeit zu widersetzen. In solchen Fällen glaube ich ist man verbunden, es mag auch daraus entstehen was da wolle, diejenigen, welche alle Gewalt und Ansehen in Händen haben, von den Betrügereyen zu benachrichtigen, welche man spielt, um die Unschuld zu unterdrücken; oder wenn man selbst Macht genug hat, dieselbe zu vertheidigen, so ist man verbunden sich selbst zum Beschützer derselben zu erklären. Eine so kühne Handlung zieht freylich allemal Feinde nach sich: allein dagegen werden rechtschaffne Leute unsere

Parthey ergreifen; und gesetzt man hätte alles mögliche zu wagen, so wird die Sache der Tugend einen rechtschaffnen Mann nicht zurückhalten können.

67.

Von der Unentschlossenheit.

Diejenigen, welche sich an keinen Gegenstand fesseln, und beständig ungewis sind, was sie unternehmen sollen, die irren in der Welt herum, wie Wandrer im Holze, die weder Weg noch Stieg wissen. Man muß frühzeitig die verschiedenen Verfassungen der bürgerlichen Gesellschaft wohl kennen lernen, und dann entschlossen diejenige Lage ergreifen die man am schicklichsten hält. Oft steht man schon am Rande des Lebens, und man weiß noch nicht wozu man sich bequemen soll. Da das Leben so kurz und die Zeit so kostbar ist, so ist es in der That ein großes Uebel, wenn man einen beträchtlichen Theil davon verliert und in einer beständigen Unentschlossenheit dahin lebt, welche Lebensart man ergreifen soll. Es giebt noch eine Art von Ungewisheit und Unentschlossenheit die einem nicht so sehr zum Vorwurf gereicht, welche aber sonst sehr schadet, und diese besteht darin, daß man oft nicht weiß, was

was man in Geschäften oder in verschiednen Zufällen ergreifen soll, zumal wenn Zeit und Umstände keine lange Ueberlegung leiden und man sich schnell entschliessen muß. Man muß freylich alles wohl untersuchen, ehe man etwas unternimmt; allein, wenn man befürchten muß, daß man eine wichtige Gelegenheit vorbeystreicht, die zum glücklichen Fortgang eines Vorhabens viel beiträgt, oder wenn alles von einer augenblicklichen Entschlossenheit abhängt, so ist es ein großer Fehler, wenn man den Zeitpunkt, da man handeln sollte mit langen Ueberlegungen vorbeystreichen läßt. Schwache und furchtsame Köpfe begehen gemeiniglich diesen Fehler; sie sind daher auch zu großen Geschäften nicht gemacht, welche einen entschlossnen Muth und eine entscheidende und gründliche Urtheilskraft erfordern.

68.

Man übereile sich nie in seinen Urtheilen.

Woher kömmt es, daß die Menschen in allen Dingen eine Menge Irrthümer hegen? Woher kömmt es, daß so viele sich durch falsche Grundsätze leiten lassen? Dies kömmt daher, weil sie

G 4

sich

sich nie die Mühe geben, die Wahrheit weder in bloß speculativen Dingen zu suchen, noch zu erforschen, welche Parthey sie in practischen Fällen zu ergreifen haben. Gerechtigkeit und Wahrheit stellen sich selten dem Geist sogleich dar; der Nebel der Leidenschaften und der Vorurtheile hindert uns, dasjenige deutlich zu erkennen, was wahr und gerecht ist, welches oft eine scharfe und anhaltende Untersuchung kaum entdeckt. Die geschicktesten Köpfe irren sich oft bey allem angewandten Scharfsinn; was werden denn kleine Geister thun, die nichts ergünden, und beständig auf der Oberfläche herumflattern. Man hat große Ursache die Uebereilungen in Urtheilen zu vermeiden; sie ist die Quelle aller Rabalen; sie zeugt Zank und Streit und Factionen welche die Ruhe des Staats stöhren. Eben diese Uebereilung verbunden mit der Bosheit des Herzens, verleitet uns auch oft von den Handlungen andrer eine böse Auslegung zu machen, welches der Maxime zuwider ist, die sich auf jenes Gesetz der Natur gründet, daß man alles von einer guten Seite betrachte, was man irgend kann. Unbiegsamkeit und Eigensinn, Fehler die in der Moral sowohl, als in bürgerlichen Geschäften gleich gefährlich sind, sind die gewöhn-

wöhnlichen Folgen dieser Uebereilung. Es ist unser eigener Vortheil, wenn wir dieselben sorgfältig vermeiden, und da wir die Vernunft zur Beschützerin erhalten haben, so müssen wir nie ohne sie urtheilen oder in unserm Betragen dem Hang der Leidenschaften folgen; denn diese über-eilen uns, und setzen uns in die unangenehme Nothwendigkeit, unser Wort zu brechen, oder unsere Pflicht zu verlassen. Der größte Geist fällt in Irrthum, wenn er sich übereilt, indem ein mittelmässig Genie, welches alles genau untersucht, dasjenige entdeckt, was den scharfsichtigsten aber unaufmerksamern Augen entwischt war.

69.

**Von dem Verhalten gegen diejenigen,
denen man Hülfe und Beystand
zu danken hat.**

Wenn zwey oder mehr Personen gemeinschaftlich etwas unternommen und alle zum Fortgang der Unternehmung beygetragen haben; so besitzt derjenige wenige Ehre und Billigkeit, der sich allen Ruhm und allen Vortheil allein zueignen will. Ist es nicht recht und billig daß diejenigen, welche Beschwerlichkeiten und Gefahren mit uns getheilt haben, auch an den Vortheilen Theil

§ 5

neh-

nehmen, die wir erhalten. Wer so eitel ist, sich in solchen Fällen allen Ruhm eines glücklichen Ausgangs allein zuzuschreiben, verliert durch seine Eitelkeit allemal weit mehr, als er gewinnt. Denn auffer der Verachtung, die er sich durch sein eigen Lob, statt der Hochachtung zuzieht, wird er durch die Klagen derjenigen, die ihm treu beygestanden, deren Dienst er doch nicht erkennen will, um seine eigne Bemühungen destomehr herauszustreichen, für seinen Stolz und seine Treulosigkeit so sehr in der Welt herum geschrieen, daß er endlich niemand mehr findet, die ihm ferner dienen mögen. Singegen macht man sich ein Vergnügen, denen zu helfen und zu dienen, welche ohne das geringste von sich selbst zu erwähnen, den glücklichen Ausgang ihrer Unternehmung dem Muth und den redlichen Betragen andrer zuschreiben; der Glanz ihrer eignen Handlungen wird dadurch keinesweges verdunkelt werden, sondern ihre große Bescheidenheit, wird vielmehr das eigne Verdienst desto vortheilhafter erheben.

Von Fällen, die man nicht vorhergesehen.

Ein unversehener Zufall zerreißt oft die vernünftigsten und klügsten Maasregeln oder stellt der Ausführung der besten Entwürfe ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Es ist nicht möglich, für solche Fälle ganz genaue Regeln zu geben, alles hängt dann von der Lage und Beschaffenheit der Umstände und der Gemüther ab. Man darf nur so lange überlegen, als die Geschäfte es erlauben, und was denn am vortheilhaftesten zu seyn scheint, das muß man kühn und mit solcher Zuversicht ausführen, als wenn man alles lang und wohl überdacht hätte. Uner-schrockner Muth muß in solchen Fällen alles ausrichten. Und dies ist der Zeitpunkt wo man das Genie deutlich entdeckt, welches die Unternehmung ausführt. Seine Geschicklichkeit erfindet schnell alle ersinnliche Mittel; in der größten Gefahr und Verwirrung behält er eine beständige Gleichmüthigkeit und kaltes Blut; und ertheilt alle Befehle mit jener unglaublichen Gegenwart des Geistes, die man so sehr an großen Männern bewundert.

Von Wohlthaten, Belohnungen und Austheilungen der Aemter.

Wenn diejenigen die am Ruder sitzen, nur aus Gunst und für Geld Gnadenzeichen und Ehrenämter austheilen, so sey der Himmel dem Staat gnädig, deren Verwaltung ihnen aufgetragen worden. Wer dem Meistbietenden Aemter verkauft, thut dem Publikum Unrecht, denn nach dem Sprichwort ist derjenige nicht abgeneigt die Gerechtigkeit feil zu haben der sich die Bedienung gekauft hat. Leute von Verdienst werden dadurch zurückgesetzt und man raubt ihnen gewissermassen dasjenige was sie andern geben. Und wenn die meisten Stellen mit unwürdigen Leuten besetzt sind, so leiden Privatpersonen darunter und dem Staat selbst gereicht es zu einem nicht geringen Vorwurf. Wenn aber nach den Regeln der wahren Klugheit, Belohnungen nur denen ertheilt werden, welche sie in der That verdienen; wenn Aemter und Stellen nach Gerechtigkeit und mit Wahl vertheilt werden, so bemühet sich jedermann, sich ihrer würdig zu machen, weil er überzeugt ist, daß sein Glück nur von seiner Tugend und von seinem Ver-

Verdienst abhängt. Dann haben die öffentlichen Geschäfte einen bessern Fortgang; Ruhe und Freude herrscht allenthalben so wie die gute Ordnung; denn da der Fürst sein Ansehen rechtfchaffnen Leuten mitgetheilt hat, so werden die Pflichten allenthalben genau erfüllt und alle arbeiten, den Staat glücklich zu machen.

72.

Die Art Gnadenbezeigungen zu erkheilen und abzuschlagen.

Es giebt Leute die alles geben um das sie gebeten werden; allein sie geben es entweder zu spät, oder mit gewissen Bedingungen, oder mit einer so üblen Laune, daß man es ihnen wenig dankt. Will man jemanden ein Vergnügen machen, und sich zugleich seine Zuneigung erwerben, so zeige man, daß man ihm mit wahrem Herzen diene. Die zweydeutige Laune mit welcher man für jemand handelt setzt den Wehrt der Wohlthat auf die Hälfte herab. Versteht man hingegen die Kunst sich andre verbindlich zu machen so wird man wissen, daß die Art mit welcher man schenkt, oft besser ist, als das Geschenk selbst, und oft weit mehr Eindruet auf ein Herz macht, das nicht bloß für
das

das Interesse empfindlich ist. Eben so nützlich und eben so viel Kunst wird erfordert, etwas geschickt abzuschlagen und eine Pille wohl zu vergolden, oder mit gefälligen Worten und einer höflichen Art dasjenige zu versüßen, was eine abschlägige Antwort unangenehm und bitteres an sich hat. Wer edel denkt der ist allemal misvergnügt, wenn er nicht jedermann befriedigen kann, er begegnet allen mit denen er umgeht so aufrichtig, daß er sich sogar liebenswürdig macht, wenn er etwas abschlagen muß; und man geht mit der wahren Ueberzeugung von ihm, daß man vollkommen befriedigt worden wäre, wenn es von ihm abhängt. Auf die Art ist man ihm eben so sehr für das verbunden, was er mit Mühe abschlägt, als was er mit Vergnügen einräumt.

73.

Von der eingezogenen Lebensart und von dem Umgange mit der großen Welt.

Wie angenehm, wie ruhig und wie vergnügungsam ist die Eingezogenheit! Wer eingezogen lebt, entfernt von Gegenständen die seine Leidenschaften erregen können, genießt einer friedlichen Ruhe, und diese macht ihm die Unter-
suchung

suchung und die Kenntniß der Wahrheit desto leichter. Die Einsamkeit ist es, welche ihm gesunde Urtheile von allen einflößt; sein Herz ist desto reiner und sein Geist desto aufgeklärter; er lernt tausend Dinge durch Lesen und eignes Denken. Mit welchen Gedanken erfüllt ihn der große Zusammenhang der wunderbaren Natur und der unbegreifliche Urheber derselben. In diesem Betracht scheint jener, der einen ansehnlichen Posten bekleidet, gewissermassen bedauernswürdig. Welche Sorgen, sagt man, welche Beschwerlichkeiten, welche Unruhen, je wichtiger die Aemter sind, die man bekleidet. Ich gebe es zu; allein ich glaube auch, daß, wenn man die gehörigen Fähigkeiten hat, sie würdig zu bekleiden, man auf der andern Seite wieder so viel Vergnügen hat, daß es den Beschwerlichkeiten leicht das Gleichgewicht halten kann. Denn wer seine Pflichten, wie ich voraussetze, gehörig erfüllt, der muß ein ausserordentliches Vergnügen dadurch genießen, daß er seinem Vaterlande und seinem König nützlich ist, daß er den Schwachen vertheidigt, den Unschuldigen beschützt, dem Armen beisteht, verdiente Leute befördert, kurz, Reichthum und Ansehen zum Wohl vieler Personen anwendet. Wer edelmüthig genug ist, einen
so

so guten Gebrauch von den Vortheilen eines erhabnen Standes zu machen, und überdies Kenntnisse und Einsichten besitzt, der ist zu großen Geschäften geböhren, und verbunden, seine seltenen Talente zum Nutzen des Staats anzuwenden. Genies von dieser Art sind weder zu untergeordneten Aemtern noch zum Privatleben bestimmt, sondern sie sind zum Wohl und zur Glückseligkeit des Ganzen geböhren. Köpfe von mittelmässigen Geiste und von gemeiner Fähigkeit können die eingezogene Lebensart ergreifen, ohne daß das Publikum viel dabey verliert, oder wenn sie ja öffentliche Geschäfte suchen, so müssen sie solche wählen, die ihren Kräften und ihrer Fähigkeit angemessen sind.

74.

Vom Exilium.

Das Exilium ist eigentlich nur eine Veränderung des Orts, welches demjenigen nicht die geringste Bekümmerniß verursachen darf, der sich sonst nichts vorzuwerfen hat. Einem rechtschafnen Mann ist jedes Land gut; er findet allenthalben die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, und damit ist er zufrieden. Zwingt uns also ein eigensinniges Geschick uns in eine Art
von

von Einsamkeit zurück zu ziehen, nachdem man beständig am Hofe gelebt hat, so muß man nicht murren, noch sich unnützlich beklagen, denn dies ist allemal ein Zeichen einer großen Schwäche. Was man nicht halten kann, das muß man vielmehr gutwillig fahren lassen. Ein großer Mann kann leichter einen hohen Posten fahren lassen als ihn annehmen; weil er weiß, wie schwer es ist, alle Pflichten desselben gehörig zu erfüllen; und hat er ihn ohne große Anhängigkeit bekleidet, so kann er ihn leicht ohne Schmerz und Betrübnis aufgeben. Die Zufälle welche ihm den Posten rauben, und welche man gemeiniglich Unglück oder Ungnade nennt, sind in seinen Augen die Ursachen eines neuen Glücks. Von tausend Sorgen und Unruhen, welche hohe Stellen begleiten, befreyer, empfindet er das Glück der Freyheit und genießt die glückliche Ruhe eines friedfamen und unschuldigen Lebens.

75.

Von der Gefangenschaft.

Mit der Gefangenschaft ist es fast eben so wie mit dem Exil beschaffen. Gefängnisse, in welchen man uns die nothwendigsten Bedürfnisse einräumt, und wo man uns auch diejenigen nicht

5

ver-

versagt, mit welchen man den Geist nähren kann, darf man nur als einsame Wohnungen betrachten, wo man einer ungestörten Ruhe genießt; überläßt man sich aber dem Verdruss und der Traurigkeit, so ist man elend. Wer wird sich deswegen unglücklich schätzen, weil er in einem engeren Raum eingeschlossen lebt; wenn man übrigens ein gutes Gewissen hat. Wer sich mit sich selbst zu beschäftigen weiß, der kann in einem Gefängniß weit freyer leben, als in der großen Welt, wo ihn tausend Dinge fesseln. Indessen giebt es Leute, die, wenn sie gleich unschuldig sind, sich im Gefängniß doch deswegen beklagen, weil sie ihren Zustand als eine Strafe ansehen, über welche ihre Feinde triumphiren; allein ihr Schmerz ist nur eine Wirkung ihrer verwunderten Einbildungskraft. Die Gefangenschaft ist an sich kein großes Unglück, und es hängt nur von uns ab, einen guten Gebrauch davon zu machen. Die Meinung andrer kann uns weder glücklich noch unglücklich machen. So urtheilt ein gesunder Geist von den Dingen; er ergreift ihre gute Seite, und so lebt er glücklich in einem Stande den andere für äusserst elend halten.

Vom Tode.

Der Tod ist wohl der wichtigste Austritt der einem jeden bevorsteht. Wer ihm weiter keine Folgen beylegt, der mag vielleicht um andre Zustände des Lebens und um die Folgen seines Betragens weit mehr bekümmert seyn, als um die des Todes; denn hier hören alle Maximen auf. Allein die Furcht vor dem Tode wird allemal übrig bleiben, so lange man sich nicht näher mit demselben bekannt macht. Die Trennung des Leibes und der Seele erfolgt wohl nie ohne alle Gewalt und convulsivischen Schmerzen, so daß die stärksten Geister, wenn sie sich eine lebhaftere Vorstellung davon machen, sie nicht ohne Schauer denken können. Doch glaube ich nicht, daß es so sehr schwehr ist, die Welt mit eben der Fassung zu verlassen, als man in derselben gelebt hat; man müste denn zu jenen furchtsamen Seelen gehören, welche sich alles größer und gefährlicher einbilden. Warum will man sich für einen Weg scheuen den so viele Menschen, seit so vielen Jahrhunderten gegangen sind. Ist es nicht besser, einer Gefahr standhaft entgegen zu gehen, der man doch auf keine Art ausweichen kann,

116 Wahre Maximen des Lebens.

und welcher alle Menschen ohne Ausnahme ausge-
setzt sind? Hoff man noch dazu einen glücksee-
ligern Zustand nach dem Tode, so muß er mehr
erwünscht als fürchtbar seyn. Der Schmerz
der den Tod begleitet, ist oft sehr gelinde, oder
auch von kurzer Dauer. Kurz, wer sich von
aller Furcht des Todes am besten befreyen will,
der muß sich in Hoffnung einer vollkommern
Glückseligkeit, durch ein tugendhaftes und recht-
schafnes Leben dazu vorbereiten.



Bey

Bei dem Verleger sind folgende Bücher zu finden.

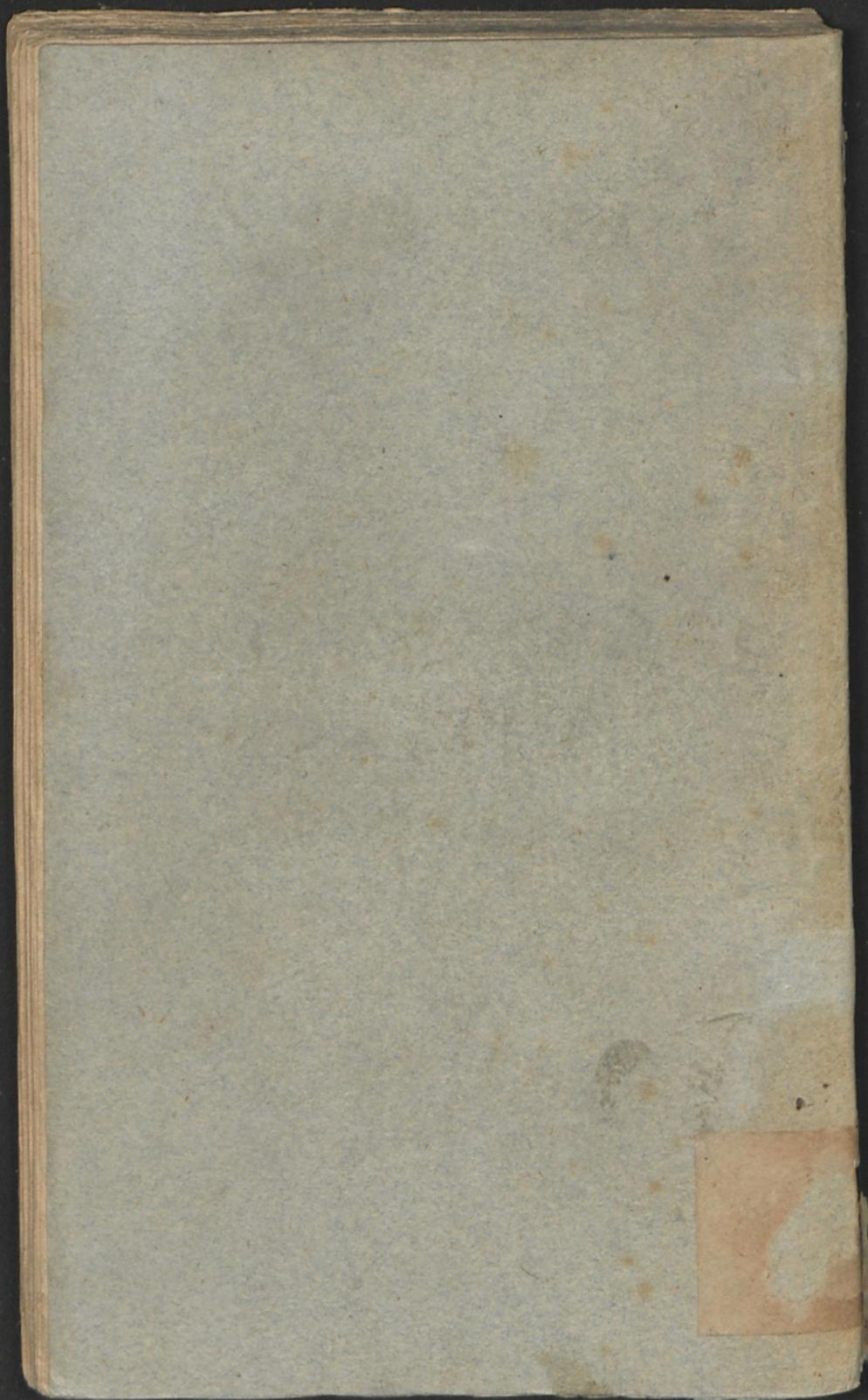
- Haarwoods Edwards's Abhandlung über die Mäßigkeit und Unmäßigkeit nebst ihren Wirkungen auf die Seele und den Körper, aus dem Englischen übersezt. 8. 1775.
- Sie that recht ihn zu heurathen, oder Geschichte der Miß Petworth aus dem Englischen 8. 1775. 9 gl.
- Sie that unrecht ihn zu heurathen oder Geschichte der Lady Dunsley aus dem Engl. übersezt. 8. 1776.
- Biographie der Sachsen 1. Theil. 8. Dresd. 1776.
- Etwas für Sie meine Freunde 8. Dresden 1775.
- Trostaründe der Vernunft und Religion bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens 8. 1774. 2. Theile. 1. thlr. 3. gl.
- Das Genie des Hrn. Hume; oder Sammlung der vorzüglichsten Grundsätze dieses Philosophen, welche zugleich einen genauen Begriff der Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Gesetze und der Regierungsform der englischen Nation, wie auch einige Hauptzüge ihrer Geschichte und einige kurze Anekdoten berühmter Männer enthält 8. 1774. 10. gl.
- Ländliches Vergnügen in gesammelten Gedichten, 1 Theil. 8. 1774. 12 gl.
- Belustigungen für allerley Leser 8. 2. Theile 10. gl.
- Neuigkeiten aus dem Reiche des Genies und der Satyre 8. 1773. 9 gl.
- Drocke (Heinr. Christ.) wahre Gründe der phisikalischen und experimentalischen allgemeinen Forst.

- Forstwissenschaften als ein Handbuch für Forsts-
 bediente 4 Theile 8. 3 thlr. 4 gl.
 Klotzens (Christian Adolph) Satyren, nebst ein
 Anhang 8. 1775. 8. gl.
 Unterhaltungen sitzliche und rührende für Frauen-
 zimmer 8. Theile 8. 2 thlr. 16 gl.
 Emilia Vermont, oder die traurige Wirkung der
 Liebe ohne Tugend, ein bürgerliches Trauer-
 spiel in 5 Aufzügen 8. 1776. 4 gl.
 Kretschmars (Ch. Fr.) Kurzer Abriss der bürger-
 lichen Fundamental-Historie zum Unterrichte für
 Kinder 8. 1775. 3 gl.
 Etwas aus den Pappieren eines Verstorbenen 8.
 1775.
 Vorlesungen für Personen beyderley Geschlechts.
 3 Bände. 2 thlr. 12 gl.
 Phantasien 2 Theile 8. 1774. 18 gl.
 Begebenheiten Roderich Randoms aus dem Eng-
 lischen. 2 Theile 8. 1774. 1 thlr.
 Geschichte des Herrn von Galbin in Briefen 8.
 1774. 6 gl.
-

Fc

1113

8





B.I.G.

Farbkarte #13

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Wahre
M a x i m e n
des Lebens
für
Personen von Stande.



Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern.
1776.

